



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1931

III. Die staatlichen Verhältnisse

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

III. DIE STAATLICHEN VERHÄLTNISSE

A. GROSSBRITANNIEN UND NORDIRLAND

1. VOLK UND STAAT

Die Römer fanden auf den Britischen Inseln die Kelten vor, die ihrerseits schon eine ältere Bevölkerung verdrängt hatten. Etwa 300 Jahre lang stand England unter der Herrschaft der Römer, doch war die römische Oberschicht zahlenmäßig viel zu gering, um eine tiefgreifende Romanisierung der keltischen Bevölkerung zu erreichen. Ihr Einfluß blieb mehr auf das Kulturelle beschränkt. Durch ihren Städtebau und vor allem durch ihre vorzüglichen Landstraßen haben sie Handel und Wandel mächtig angeregt. Unter ihrem Schutze konnten ganze Generationen der keltischen Bevölkerung rein wirtschaftlicher Betätigung nachgehen, da das Kriegshandwerk der römischen Herrenbevölkerung vorbehalten blieb. Als die römischen Legionen nach dem Festland abberufen wurden, blieb auf der Hauptinsel eine Bevölkerung zurück, die nur wenig mit Waffen umzugehen verstand. Sie wurde darum von den Wogen der Völkerwanderung rasch überwältigt. Sachsen und Angeln, Dänen und Norweger begannen einzudringen, sie besetzten mit der Zeit das ganze östliche England und die schottische Ostküste. Durch diese germanischen Stämme wurden die keltischen Bewohner Großbritanniens unterworfen oder ins Gebirge zurückgedrängt, wo die keltische Sprache teilweise bis heute sich erhalten hat. Gälisch wird noch in den schottischen Hochlanden, auf der Insel Man und in Irland gesprochen, während in Wales das Kymrische von neuem gepflegt wird.

Aber auch das Reich der Angeln und Sachsen erlag einem feindlichen Einfall, der dieses Mal von der französischen Gegenküste kam. Die Normannen schlugen unter Wilhelm dem Eroberer im Jahre 1066 die Angelsachsen bei Hastings und wurden damit in kurzer Zeit die Herren auf englischem Boden. Nach dieser Schlacht haben keine fremden Eroberer jemals mehr englischen Boden betreten, und die Entwicklung zum Einheitsstaat konnte, von außen ungestört, weitergehen (Abb. 492).

Es ist nun schwierig festzustellen, welchen Einfluß diese verschiedenen Völkerschaften bei der Charakterbildung des englischen Volkes ausgeübt haben. Zweifellos geht der zähe, arbeitsame Zug im englischen Volksleben auf die germanischen Völker der Sachsen und Angeln zurück. Der Einfluß der Normannen war mehr derjenige einer herrschenden Kaste, die die Hauptbesitztümer an sich gebracht hat. Sie gaben als große Organisatoren dem Lande eine neue Verwaltungseinteilung, sie beherrschten lange die englische Politik. Vielleicht darf man auch teilweise den kühnen Unternehmungsgeist dem normanischen Element zuschreiben.

Die Entwicklung zum Einheitsstaat ist nicht ohne innere Kämpfe vor sich



492. Die territoriale Entwicklung der Britischen Inseln. Im Gebiet von Anglia ist die Lage der angelsächsischen Königreiche eingetragen.

gegangen; besonders die Angliederung Irlands hat die allergrößten Schwierigkeiten gemacht. Die Jahrhunderte währende englische Gewaltpolitik erzeugte einen Gegen-
druck, der schließlich dazu führte, daß Irland im Jahre 1921 Freistaat wurde mit der
Stellung eines britischen Dominions. Auf seiner isolierten Inselwelt konnte England
die Kräfte sammeln und entwickeln, die später für die Gründung seines Weltreiches
notwendig waren. Während auf dem Kontinent der Absolutismus aufkam, entstand
in England im Kampf gegen die Willkür der Könige das Parlament, das lange Zeit
eine reine Ständevertretung blieb, seine Macht aber besonders durch Cromwell so
vergrößerte, daß das Königtum nicht viel mehr als ein Scheindasein führt. Die Politik
ist im englischen Adel zur angesehenen Tradition geworden; es bildeten sich Führer-
naturen, die mit Zähigkeit und Weitblick das Land durch alle politischen Schwierig-
keiten hindurchsteuerten.

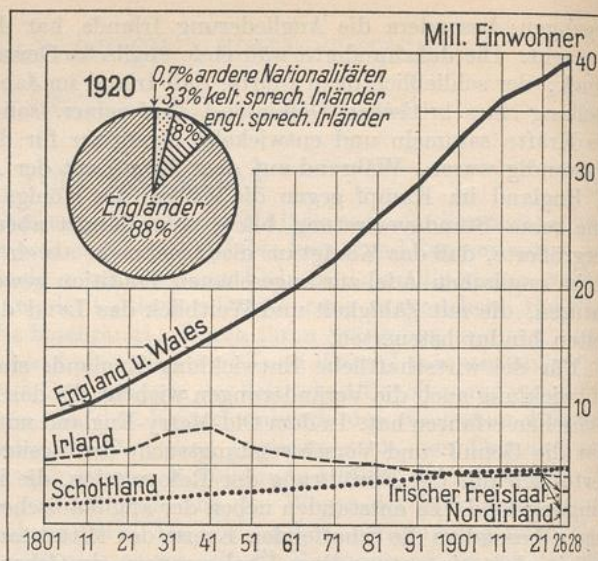
Für die wirtschaftliche Entwicklung Englands sind neben dieser innerpolitischen
Entwicklung auch die Veränderungen wichtig, die das Lebensideal des wirtschaftenden
Menschen erfahren hat. In dem Old-Merry-England mit seiner rein agrarischen Struktur
war die Genuß- und Verschwendungssucht der Besitzenden sehr verbreitet. Dies än-
derte sich mit der Einführung der Reformation, die in England frühzeitig und rasch
Eingang fand. Es entstanden neben der anglikanischen Hochkirche zahlreiche Sekten,
denen besonders die schaffenden Kreise des Mittelstandes angehörten. Ihnen war die
Arbeit nicht ein notwendiges Übel, sondern ein Gebot Gottes, und der aus der Arbeit
entspringende Reichtum war der wohlverdiente Lohn, den Gott seinen Auserwählten
zukommen ließ. Das Puritanertum verquickte aufs engste die Religion mit dem prak-
tischen Leben, es verzichtete auf die Genußsucht und schuf die arbeitsfrohen Menschen,
die in Handel und Industrie führend wurden und in den überseeischen Ländern
hervorragende Pionierarbeit geleistet haben. Im 17. und 18. Jahrhundert vollzog sich
diese Wandlung zu einem neuen Wirtschaftsmenschen. Auch heute spielt die religiöse
Gemeinschaft noch eine recht große Rolle im Leben des englischen Mittelstandes.
Die frühere Unterdrückung der Sekten hat das Verlangen nach Glaubensfreiheit er-
weckt, und anschließend daran erhob sich der Ruf der Bürger nach der individuellen
Freiheit. Dies wurde die Grundlage des englischen Liberalismus. Demzufolge hatte
der Staat sich nicht in wirtschaftliche Entwicklungen einzumischen; er war dazu da,
die wirtschaftliche Ausdehnung zu fördern und zu schützen.

Aber trotz des Individuellen ist das Leben in England auffallend uniformiert. Die
Ansprüche an das Wohnen sind im ganzen Mittelstand dieselben; die zahlreichen
Einzelhäuschen sehen sich zum Verwechseln ähnlich und haben auch innen dieselbe
Aufteilung. Das Leben ist in England zwar angenehm, aber infolge der Angleichung
von Nord und Süd, von Ost und West auch etwas eintönig.

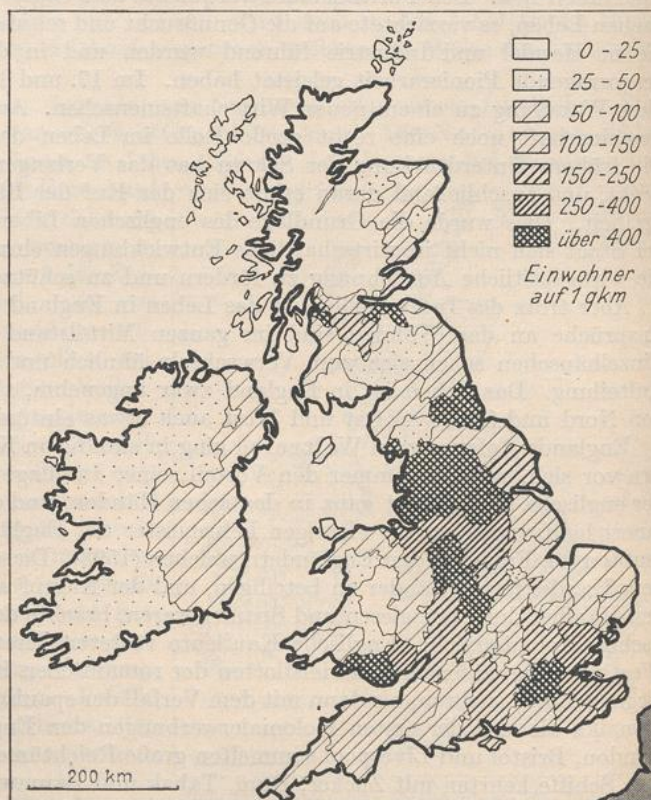
Englands Aufstieg zum Weltreich ging in ständigem Kampf mit seinen Nebenbuh-
lern vor sich, wobei es immer den Vorteil seiner Insellage genoß. Im Mittelalter war
der englische Handel fast ganz in deutschen Händen, und das Pfund der Osterlinge er-
innert heute noch an die einstigen Lehrmeister der Engländer. Erst unter Elisabeth
mußten die Fremden den Engländern weichen (1598). Diese suchten sich bald selbst an
dem Handel ferner Länder zu beteiligen, und der Kampf um die Gewürzländer, die in
den Händen der Portugiesen und Spanier waren, brachte den ersten Baustein zum eng-
lischen Kolonialreich. Englische Kaufleute rüsteten Piratenschiffe aus, die den aus
Westindien kommenden Handelsflotten der romanischen Kolonialstaaten ihre Schätze
wegzunehmen suchten, bis dann mit dem Verfall der spanischen Macht das heißersehnte
Jamaika als eine der ersten Kolonialerwerbungen den Engländern zufiel. Die Städte
London, Bristol und Liverpool sammelten große Reichtümer durch den Sklavenhandel,
ihre Schiffe kehrten mit Zucker, Rum, Tabak und Baumwolle aus Westindien zurück.
Londoner Kaufleute gründeten um 1600 die Ostindische Kompanie und erwarben
auch in dem schwungvollen Ostindienhandel große Reichtümer.

Mit diesen Kapitalien wurde die moderne englische Industrie aufgebaut. Aber noch um 1800 war der Handel bedeutender als die Industrie, wurden doch 39 v. H. aller eingeführten Waren wieder ausgeführt. England und vor allem London und Liverpool waren damals das Kolonialwarenmagazin Europas. Im Jahre 1913 wurden jedoch nur 14 v. H. der eingeführten Waren wieder ausgeführt, der Zwischenhandel hatte also im gesamten englischen Wirtschaftsleben nicht mehr die frühere Bedeutung.

Seit 1801 ist die Bevölkerung Großbritanniens von 16,2 Millionen auf etwa 50 Millionen (1930) gewachsen (Abb. 493). An diesem steilen Aufstieg sind aber nur England und Wales beteiligt; denn Schottland zeigt nur eine sehr langsame Vermehrung seiner Bevölkerung, während Irland nach der Hungersnot von 1841 sogar eine starke Abnahme aufweist. Die erhebliche Bevölkerungszunahme von England und Wales steht in engem Zusammenhang mit der außerordentlich starken Industrialisierung dieser Gebiete; in Schottland dagegen beschränkte sich die Industrialisierung hauptsächlich auf das Mittelland, und auch hier ist nur der westliche Teil intensiv in diese Bewegung hineingezogen worden. Im Jahre 1921 waren 51,3 v. H. der erwerbstätigen Bevölkerung Großbritanniens in der Industrie und nur noch 7,8 v. H. in Land- und Forstwirtschaft sowie in der Fischerei tätig. Groß ist auch der Anteil der Bevölkerung an Handel und Verkehr (22,2 v. H.).



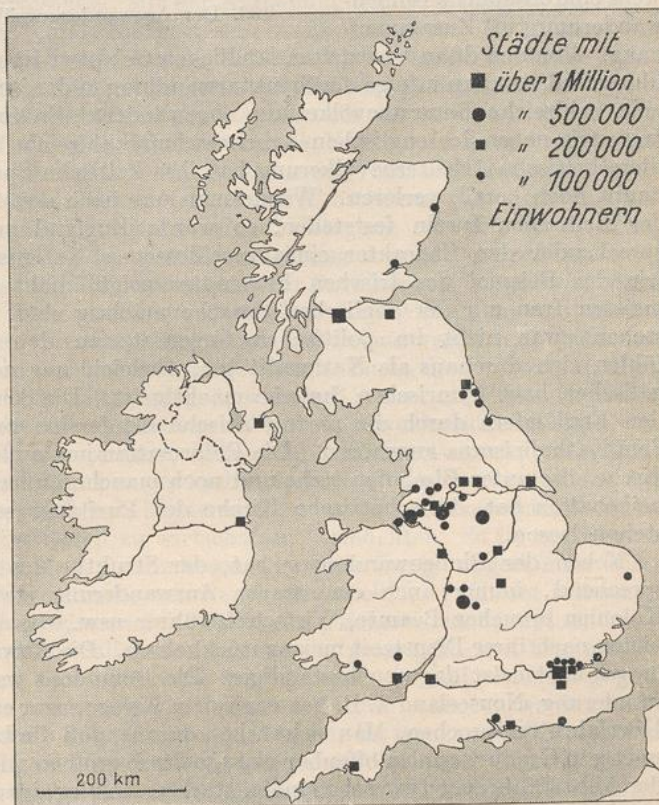
493. Die Entwicklung der Bevölkerung Großbritanniens und Irlands.



494. Die Bevölkerungsdichte Großbritanniens und Irlands 1921 (nach Grafschaften).

Vor dem Aufkommen der Fabrikindustrie lagen die volkreichen Gebiete Großbritanniens vor allem in dem fruchtbaren Südosten, der zugleich zum Kontinent die regeren Beziehungen hatte. Mit der beginnenden Ausnützung der Wasserkräfte ließen sich die Spinnereien in den Tälern der einsamen Gebirge nieder, und mit der Verwendung der Kohle als Kraftstoff entwickelten sich auf den Kohlenlagern und in deren nächster Nachbarschaft großartige Industriebezirke, die zu einer starken Bevölkerungsverdichtung Anlaß gaben (Abb. 494). So leben zwischen Humber und Mersey 400 Menschen auf 1 qkm. Eine ähnlich starke Bevölkerungsdichte ist nördlich davon im Bereiche der Eisen- und Kohlenlager der englischen Ostküste vorhanden. Auch im Mittelland sehen wir eine entsprechende Bevölkerungsdichte mit einem Übergangsgebiet von 250—400 Einwohnern auf 1 qkm, die dann in Südwesten wieder auf über 400 Einwohner auf 1 qkm steigt. Mit diesen starken Bevölkerungsansammlungen kann sich nur noch das Themsebecken mit London und Umgebung vergleichen. Hier geht die hohe Bevölkerungsdichte auf die Weltstadt selbst und auf die Impulse zurück, die diese auf ihre Umgebung ausübt. Von dem Themsebecken wird das mittel- und nordenglische Industriegebiet durch eine schmale Zone geringerer Bevölkerungsdichte, die zwischen 50 und 150 Einwohnern auf 1 qkm schwankt, getrennt. Dieser Streifen zieht vom Wash nach Südwesten bis zur Kanalküste; an ihn schließen sich dann Devon und Cornwall an. Sowie den Bergländern die Kohlenschätze fehlen, geht die Bevölkerungsdichte sehr herunter, und zwar unter 25 Einwohner auf 1 qkm in Zentralwales und im ganzen westlichen Gebiet des Schottischen Hochlandes. Auch das Südschottische Bergland ist sehr dünn besiedelt. Zwischen diesen menschenarmen Bergländern hebt sich die bevölkerungsreiche Mittelschottische Senke mit den beiden Verdichtungs-zonen um Glasgow und Edinburg (über 400 Einwohner auf 1 qkm) hervor. In Irland erkennt man den wirtschaftlich mehr erschlossenen Osten schon an der höheren Bevölkerungsdichte, wobei zu beachten ist, daß an der Ostküste die ansehnlichen Großstädte Dublin und Belfast liegen (Abb. 494, 495.)

Die starke Bevölkerungsverdichtung in den Industriegebieten hat die Städteentwicklung ungewein gefördert; zählt man doch in Großbritannien 50 Großstädte, wozu noch zwei in Irland kommen (Abb. 495). Fast die Hälfte der Großstädte Großbritanniens liegt an der Küste



495. Die Großstädte der Britischen Inseln (1928).

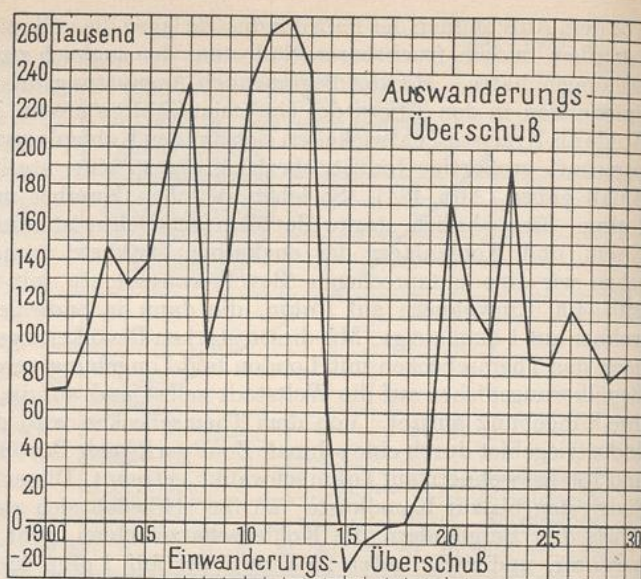
Der offene Kreis bezeichnet Halifax, das 1928 98 000 Einwohner zählte, aber 1911 noch 102 000 Einwohner hatte.

oder an schiffbaren Flußmündungen; hier hat die Verbindung von Handel, Verkehr und Industrie das Städtewachstum ganz besonders unterstützt. Diesem Typus gehören auch die drei Millionenstädte London, Liverpool (mit Birkenhead) und Glasgow an. Den größten Anteil an der Großstadtbildung haben ferner die beiden Industriegebiete des Penninengebirges und das südlich anschließende Mittelengland mit insgesamt 23 Großstädten.

Mit dem starken Wachstum der britischen Städte und der Industriegebiete steht eine erhebliche Binnenwanderung in Zusammenhang.

Von den dünn besiedelten ländlichen Gebieten ist nicht nur der Bevölkerungsüberschuß, sondern infolge der Strukturwandlung in der britischen Landwirtschaft auch eine zahlreiche Bauernbevölkerung abgewandert. So findet man in der britischen Industrie neben der englischen Arbeiterschaft zahlreiche Schotten, Waliser und Iren; diese keltische Arbeiterbevölkerung hat ihre keltische Sprache, soweit sie diese überhaupt noch besaß, verloren. Würde man nur nach den Sprachen die Nationalitäten der Britischen Inseln feststellen, so würde England mit etwa 96 v. H. Englischsprechender den Charakter eines geschlossenen Nationalstaates haben, was aber, wie das Beispiel des Irischen Freistaates zeigt, nicht der Fall ist, obgleich die meisten Iren nur der englischen Sprache mächtig sind. Die Schotten und Waliser stehen zwar nicht im politischen Gegensatz zu den Engländern; beide jedoch fühlen sich durchaus als Nationalitäten, obgleich nur noch ein Teil von ihnen der gälischen bzw. kymrischen Sprache mächtig ist. Die Schotten und Waliser sind mit den Engländern durch die protestantische Konfession verbunden, während die Iren dem Katholizismus angehören. Die Reformation hat außer der anglikanischen Hochkirche, die unter Bischöfen steht und noch manche äußerlichen katholischen Formen beibehalten hat, die schottische Kirche der Puritaner sowie zahlreiche Sekten entstehen lassen.

Neben der Binnenwanderung hat, der Struktur des Britischen Weltreiches entsprechend, immer auch eine starke Auswanderung stattgefunden. Die britischen Kolonien brauchen Beamte, Wirtschaftsführer usw., die aber aus den tropischen Gebieten nach ihrer Dienstzeit meist zurückkehren. Die Abwanderung in die großen Siedlungskolonien ist dagegen beständiger. Die Dominions werben um die britische Einwanderung, Neuseeland z. B. hat nach dem Kriege sogar einwandernden Familien freie Überfahrt versprochen. Man sieht schon daraus, daß die Lust zum Auswandern gegenwärtig in Großbritannien offenbar nicht mehr so groß ist wie früher. Dies geht auch aus der Abb. 496 hervor; wir sehen einen starken Anstieg des Auswanderungsüberschusses von 1900 bis zum Weltkrieg, der dann eine so starke Rückwanderung mit sich brachte, daß sogar ein Einwanderungsüberschuß entstand. Nach dem Kriege zeigt die Auswanderung einen geringeren Umfang und dabei in den letzten Jahren eine abnehmende Tendenz.



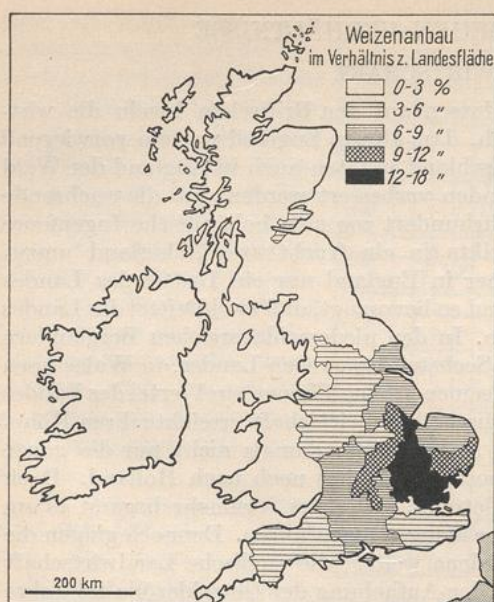
496. Der Auswanderungsüberschuß Großbritanniens.

2. DIE WIRTSCHAFTLICHEN VERHÄLTNISSE

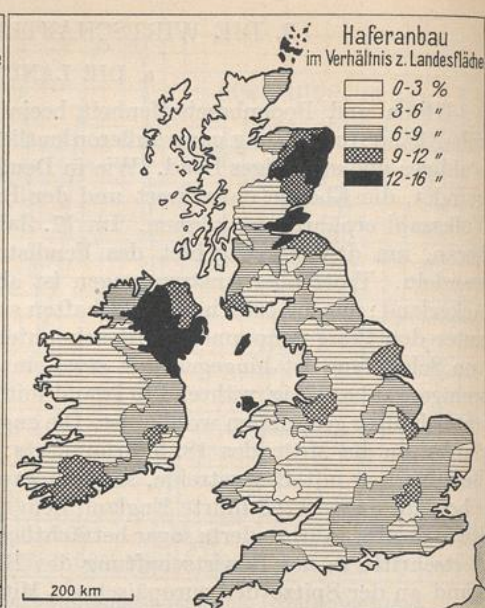
a. DIE LANDWIRTSCHAFT

Klima und Bodenbeschaffenheit beeinflussen auf den Britischen Inseln die wirtschaftliche Ausnützung ganz außerordentlich. Das älteste England war ein vorwiegend waldiges und sumpfiges Land. Wie in Deutschland mußten auch in England der Wald gerodet, die Ebenen entwässert und der Boden verbessert werden, um die wachsende Volkszahl ernähren zu können. Im 17. Jahrhundert zog man holländische Ingenieure heran, um das Marschgebiet des Fendistrikts in ein fruchtbares Ackerland umzuwandeln. Trotz aller Anstrengungen ist aber in England nur ein Drittel des Landes Ackerland; nur die östlichen Grafschaften sind so bevorzugt, daß zwei Drittel des Landes unter den Pflug genommen werden konnten. In den niederschlagsreichen Bergländern von Schottland ist hingegen nur etwa ein Sechstel des ganzen Landes, in Wales noch weniger, anbaufähig, während in Irland mit seinen großen Ebenen ein Viertel des Landes unter Kultur genommen worden ist. Die englische Landwirtschaft erreichte ihren Höhepunkt um die Mitte des 18. Jahrhunderts; sie versorgte damals nicht nur die ganze Bevölkerung mit Brotgetreide, sondern exportierte solches noch nach Holland. Doch schon im Jahre 1765 führte England kein Getreide mehr aus, vielmehr begann es am Ende des 18. Jahrhunderts sogar beträchtliche Mengen einzuführen. Dennoch gingen die Fortschritte in der Bewirtschaftung des Bodens weiter; die englische Landwirtschaft stand an der Spitze der europäischen. Mit der Aufhebung der Getreidezölle im Jahre 1846 mußte sich die englische Landwirtschaft sehr stark umstellen. Es traten zwar Krisen ein, aber kein Niedergang; denn der englische Landwirt wurde durch die Konkurrenz der billiger produzierenden überseeischen Getreideländer gezwungen, aus seinem Boden das Höchste herauszuwirtschaften. Weizenbau war nur noch auf den besten Böden rentabel; seine Anbaufläche ging daher fast um die Hälfte zurück, und es wurden sehr viel Äcker in Weideland zurückverwandelt; denn die Viehzucht trat nun wieder in den Vordergrund der bäuerlichen Wirtschaft. Diese Umstellung vom Ackerbau auf die Viehwirtschaft bedeutete aber durchaus keinen Übergang zur extensiven Wirtschaft, im Gegenteil, es begann die Zeit der Hochzüchtung sowohl des Groß- als auch des Kleinviehs für die Fleisch- und Milchversorgung der Bevölkerung. Auch in anderen Zweigen der Landwirtschaft haben sich die englischen Landwirte den veränderten Marktverhältnissen anzupassen versucht. Ganze Grafschaften sind wegen ihrer Qualitätserzeugung auf einem speziellen Gebiet berühmt geworden. So ist die Hopfengrafschaft Kent zum Obst- und Gemüsebau übergegangen, während Sussex als Viehzuchtgebiet bekannt geworden ist. Auch die alten Molkereigrafschaften im weidereichen Westen, wie Cumberland, Dorsetshire und Devonshire, haben ihre Erzeugnisse sehr verbessert. Der Übergang zur Qualitätserzeugung in der Viehwirtschaft hat zu einer Aufteilung des agrarischen Großgrundbesitzes geführt, da kleinere Bauern mit ihren Familienangehörigen und wenigem Gesinde am günstigsten zu wirtschaften vermochten. So ist auch heute noch die englische Landwirtschaft ein ganz beachtenswerter Zweig im gesamten Wirtschaftsleben Englands und Schottlands, wenn auch nur noch 7,8 v. H. der britischen Bevölkerung in Land- und Forstwirtschaft sowie in der Fischerei beschäftigt sind.

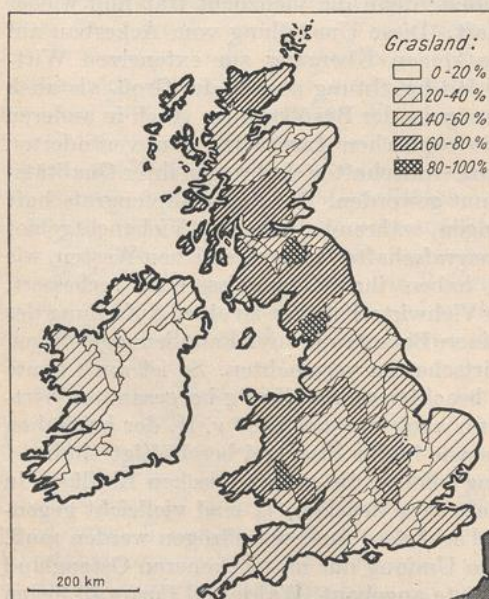
Bei aller Verbesserung und Spezialisierung blieben die geographischen Einflüsse in der Gliederung der englischen Landwirtschaft sehr deutlich, ja sind vielleicht gegenwärtig stärker als früher, da heute eine viel schärfere Auslese vollzogen werden muß. Der anspruchsvolle Weizen wird in größerem Umfang nur im trockeneren Ostengland zwischen der Humbermündung und der Südküste angebaut, Wales und Cornwall liegen schon außerhalb des Weizengebietes (Abb. 497). Die feuchten westlichen und nördlichen Gebiete eignen sich dagegen für den Anbau von Hafer, der im westlichen England, im nordöstlichen Irland und im östlichen Schottland seine größte Ausdehnung hat (Abb. 498). Anderes Getreide kommt hier vielfach nur notgedrungen für den Frucht-



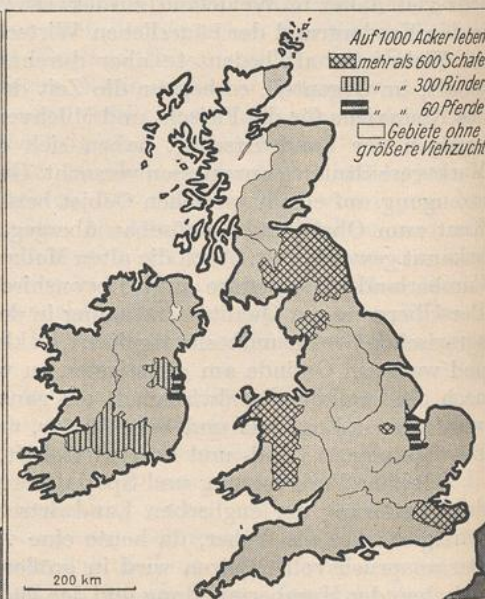
497. Weizenanbau der Grafschaften im Verhältnis zur Landesfläche 1920.



498. Haferanbau der Grafschaften im Verhältnis zur Landesfläche 1920.



499. Anteil des Graslandes an der Landesfläche der Grafschaften 1920.



500. Hauptviehzuchtgebiete der Britischen Inseln 1920.

(Abb. 497—500 nach H. Piggott und R. J. Finch).

wechsel in Frage. Dagegen spielt der Hafer im Schottischen Hochland eine ganz untergeordnete Rolle und nimmt nur kleine Flächen im mittleren England und in Nordostirland ein. Die Kartoffel ist zum größten Teil auf Irland beschränkt, in England dagegen ist sie nur in den Niederungen des Wash und in den Ebenen von Lancashire mit größerer Anbaufläche vertreten.

In den feuchten westlichen Teilen liegen selbstverständlich die Grasländereien und Weiden (Abb. 499). Darum sind die Rinder in den Ebenen und in dem Hügelland Mittel- und Westenglands am meisten verbreitet, aber Großbritannien wird darin noch übertroffen von Irland, das überall, besonders aber in seiner zentralen Ebene, eine sehr erhebliche Viehzucht aufweist (Abb. 500).

Ganz Großbritannien besaß 1928: 22410 qkm Getreideland, d. s. ungefähr 10 v. H. des britischen Bodens, während im Deutschen Reiche ungefähr 25 v. H. der Bodenfläche mit Getreide bestellt waren. An erster Stelle stand der Fläche nach der Hafer mit 10687 qkm, ihm folgten Weizen (5883 qkm) und Gerste (5248 qkm). An Wiesen und Weiden gab es 128750 qkm, das ist mehr als die Hälfte des gesamten Bodens. Im Deutschen Reiche dagegen beträgt deren Anteil an der Gesamtfläche nur ein Sechstel.

Auch in Nordirland liegen die Verhältnisse ähnlich; auch hier sind nur ungefähr 10 v. H. des Landes mit Getreide angebaut, während die Hälfte von Wiesen und Weiden eingenommen wird.

b. DIE FISCHEREI

Durch die Erträge der Fischerei erscheint die britische Nahrungsmittelerzeugung in günstigerem Lichte. Das seichte Meer rings um die Britischen Inseln ist sehr fischreich und bietet für den Fang gute Voraussetzungen. Heringe, Kabeljau, Schellfische, dann Seezungen, Steinbutte und die verschiedensten Schalthiere, wie Austern und Hummer, werden in riesigen Mengen erbeutet. Die Hauptfischgründe liegen in der Nordsee, und es entfallen auf die Ostseite Großbritanniens nicht weniger als drei Viertel aller eingebrachten Fische. Der Hering wird vor allem auf der Höhe der schottischen Küsten gefangen, doch mit dem Südwärtswandern der Heringschwärme im Laufe des Jahres wandert auch der Heringsfang bis zum Kanal. Infolge der großen Ausdehnung der Fischgründe sind auch die Fischereihäfen sehr zahlreich. Der bedeutendste ist Grimsby am Ausgang des Humberästuars, wo etwa achtmal so viel Dampfer wie in Geestemünde gelöscht werden. Von diesem Hafen aus können die frischen Fische an einem Tage nach jedem Punkt Großbritanniens gebracht werden. Der zweitgrößte Fischereihafen (früher Hull) ist jetzt Aberdeen an der Ostküste Schottlands mit einer starken einheimischen Fischerflotte. Zu ihr kommt noch eine große Anzahl fremder Fahrzeuge, die in der nördlichen Nordsee, bei den Shetlandinseln und den Hebriden dem Fischfang obliegen. An die dritte Stelle ist Hull (Kingston-upon-Hull) gerückt, der älteste der Fischmärkte. Auch sonst sind an der Ostküste noch bedeutende Fischereihäfen zu finden, wie Great-Yarmouth, Lowestoft und Ramsgate, die ihre Flottillen nach der Doggerbank und anderen Fanggründen senden. An der Westküste sind Fleetwood (Morecambe Bay) und Milford (Südwestwales) die wichtigsten Anlandeplätze. Die Irische See wird auch von Cardiff und von Liverpool aus abgefischt. Während man in Deutschland längst nicht den eigenen Bedarf selbst decken kann, ist der Fischereiertrag in England trotz größeren Fischkonsums der Bevölkerung so umfangreich, daß noch beträchtliche Mengen, vor allem an Heringen, ausgeführt werden können. Doch wurden 1927 nur 396000 t an Heringen gefangen gegenüber 618900 t im Jahre 1913.

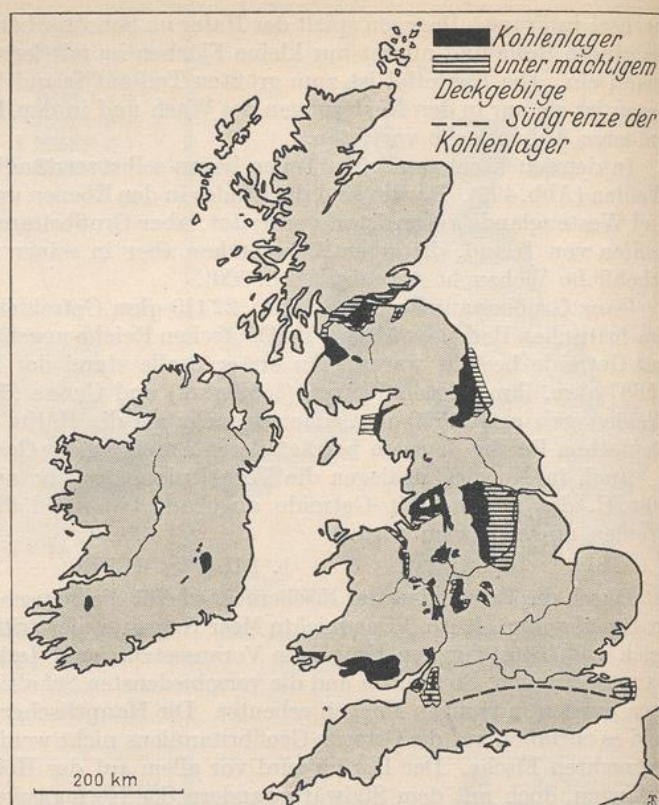
c. BERGBAU UND INDUSTRIE

Die Grundlage für den riesigen materiellen Aufschwung Großbritanniens hat die Natur in den Boden des Inselreiches gelegt. Kohle und Eisen sind die Stützen der gewaltigen britischen Industrie geworden. Große Kohlenlager treten an beiden Flanken und im Süden der Penninen auf, ebenso in den Karbonmulden zu beiden Seiten des

Bristolkanals, nämlich in Südwalles und bei Bristol selbst. Kleinere Kohlenlager finden sich in Mittelengland und in Nordwalles, dazu kommen die ausgedehnten Kohlenfelder der Mittelschottischen Senke. Ja sogar in Südengland sind bei Dover Kohlen erbohrt worden (Abb. 501). Nicht weniger als 1,3 Mill. Menschen waren 1924 im Bergbau tätig, davon im Kohlenbergbau 1,1 Mill. Menschen (gegenüber 0,9 Millionen im Jahre 1928). Man förderte im Jahre 1927 insgesamt 255,3 Mill. t (1928: 241,3 Mill., 1929: 260,8 Mill. t). Davon wurden 1927: 72,3 Mill. t ausgeführt oder als Bunkerkohle verwendet, während 182,4 Mill. t für den einheimischen Konsum übrigblieben, von denen auf die Haushaltungen 40,6 Mill. t entfielen, gegenüber 141,8 Mill. t, die in der Industrie verbraucht wurden.

Der Kohlenbergbau ist die Schlüsselindustrie Großbritanniens. Alle anderen Industrien bauen sich auf ihm auf, außerdem liefert er einen wichtigen Beitrag zur britischen Ausfuhr. England ist das erste Kohlenexportland der Welt. Es erfüllt die Engländer mit Sorge, daß der Kohlenbergbau aus seiner Krisis nicht herauskommen will. Die Kommissionen, die ab und zu vom englischen Parlament eingesetzt wurden, haben auf die Verluste hingewiesen, die der unrationelle Abbau der Kohlenlager bringt; so bleibt z. B. die Kohle an der Grenze zwischen zwei Eigentümern stehen, oder es wird von einem Flöz nur der bessere Teil abgebaut. Außerdem erkannte man die schlechte und unökonomische Ausnutzung der Kohle in vielfach veralteten Feuerungsanlagen der Industrie. Eine Kommission schätzte den möglichen Gewinn auf 55 Mill. t Kohle im Jahr, wenn man Elektrizitätswerke auf den Kohlen errichten würde. Außer dieser Ersparnis von einem Fünftel hätte man auch noch den Vorteil, daß man solche Kraftwerke mit minderwertiger Kohle und mit Kohlenstaub feuern könnte, so daß also die Wirtschaftlichkeit noch viel größer wäre. Aber in England hat die Entwicklung der elektrischen Anlagen nur geringe Fortschritte gemacht, die Verwendung der elektrischen Kraft nahm in Großbritannien von 1913 bis 1923 nur um 130 v. H. zu, in Deutschland dagegen um 223 v. H., in Frankreich um 260 v. H. und in den Vereinigten Staaten um 264 v. H.

Da ältere und schlechtere Gruben sich nicht mehr rentieren, so muß man den Abbau auf jene Gruben konzentrieren, die bei guter Qualität reichlich liefern. Es hat schon jetzt eine Wanderung des Kohlenbergbaues nach Osten in die Grafschaften Yorkshire,



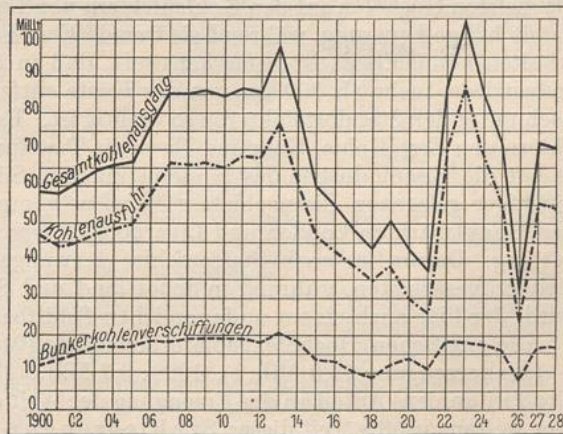
501. Kohlenlager der Britischen Inseln.

(Nach Coal Resources of the World.)

Nottingham und Derby stattgefunden, wo die besteingerichteten Gruben mit der höchsten Produktion bestehen. Dieser Prozeß geht aber nur langsam vor sich, weil die Besitzverhältnisse der Kohlenfelder außerordentlich zersplittert sind und einer großzügigen Verständigung und Umorganisation der konservative Charakter des Engländers entgegensteht. Mit Verbesserung des Abbaues würde auch die Lage der Arbeiter günstiger gestaltet werden können. Schlimm sind vor allem deren Wohnverhältnisse. Die kleinen, oft zeilenförmig aneinandergesetzten Häuschen zeigen das Ärmlichste, was man in Mittel- und Westeuropa an menschlichen Wohnungen sehen kann. Die Familien sind nicht selten auf einen einzigen Raum beschränkt.

Im allgemeinen liegen die Kohlenlager Großbritanniens für Eigenverbrauch und Ausfuhr recht günstig. In der Mittelschottischen Senke finden sich verschiedene Felder einer gasreichen Kohle, die in der Eisen- und Textilindustrie Mittelschottlands verwendet wird. Außerdem geht vom Firth of Forth aus viel Kohle nach den Nord- und Ostseeländern sowie nach dem Mittelmeer, von der schottischen Westküste aber nach dem kohlenarmen Nordirland. Die Kohle des Northumberland-Durham-Distrikts wird zum größten Teil in der Eisenindustrie verwendet und der Überschuß nach London und in die ganze Welt verfrachtet. Die östlichen Penninischen Kohlenlager, die reichsten Großbritanniens, dienen der Wollindustrie des West-Riding von Yorkshire, den Eisenwerken von Sheffield und der Textilindustrie von Nottingham; etwaige Überschüsse gehen nach London. Dagegen wird das Süd-Lancashire-Lager fast ganz von der örtlichen Baumwoll- und Maschinenindustrie, von den chemischen Fabriken und der Schifffahrt auf dem Manchester-Liverpool-Kanal aufgebraucht. Die Nord-Staffordshire-Lager dienen der dortigen Porzellanindustrie, während die bedeutende Eisenindustrie von Süd-Stafford von dem Mittellandkohlenfeld versorgt wird. In der Förderung an erster Stelle stehen die Südwales-Kohlen (das östliche Südwales und Monmouthshire); sie haben eine große Metallindustrie ins Leben gerufen, für die Kupfer aus Chile und Eisenerze aus Spanien zur Verhüttung eingeführt werden. Diese ausgezeichnete Anthrazitkohle eignet sich vorzüglich für die Flotte. Sie wird darum auch in alle Welt verschickt (Abb. 502). Da die Kohlenlager von Südwales, von Durham und der Mittelschottischen Senke fast unmittelbar am Meere gelegen sind, so sind die Bedingungen für den Kohlenexport sehr günstig; ihm dienen große Kohlenhäfen, wie Cardiff, Newcastle und einige kleinere in Schottland.

Unmittelbar mit der Kohle oder doch nicht weit von ihr entfernt, treten in den meisten Revieren Eisenerze auf, die lange Zeit den Rohstoff für eine umfangreiche Eisenindustrie lieferten (Abb. 503). Doch allmählich mußte man für jene Werke, die nicht in den beiden Erzgebieten der West- und Ostküste lagen, Erze von Bilbao einführen. Schon um 1900 wurde die Hälfte des englischen Eisens aus ausländischem Erz gewonnen. Die Verhüttung eigener Erze ging mehr und mehr im Cleveland-Distrikt vor sich, der um 1900 ein Drittel der heimischen Erze lieferte. Aber mit der Zeit sind auch die Clevelandserze an Qualität geringer geworden, und auch der Westen Englands führt immer mehr ausländische Erze



502. Kohlenausfuhr Großbritanniens 1900—1928.

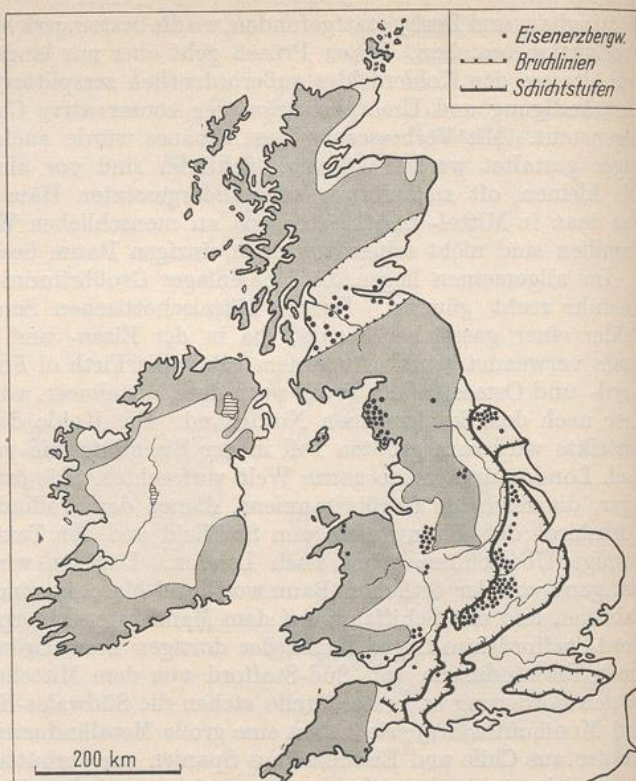
Die vor dem Kriege steigende englische Kohlenausfuhr wurde nur zur Zeit der Ruhrbesetzung überschritten, sonst nicht mehr erreicht. 1929 führte Großbritannien 82,1 Mill. t (davon 16,7 Mill. t Bunkerkohle) aus.

ein. Im Jahre 1928 kamen zur eigenen Produktion von 11,4 Mill. t noch 4,5 Mill. t ausländische Erze. Dennoch gehört England zu den wichtigsten eisenerzproduzierenden Ländern, unter denen es heute an dritter Stelle steht. An Roheisen gewann Großbritannien 1913: 10,4 Mill. t, 1928: 6,7 Mill. t.

Die Zukunft der britischen Eisenverhüttung hängt von der Beschaffung billigen und ausreichenden Rohmaterials, also von Erz und Kohle, ab. Besonders günstig gestellt sind dafür die Eisenbezirke von Schottland, Cleveland und Südwales, die alle drei direkt an der See liegen. Auch Westcumberland ist dem Meere so nahe, daß die Brennstoffversorgung billig erfolgen kann. Die mannigfaltigsten Vorteile besitzt der Cleveland-Distrikt, da die Transportkosten für Koks und für die Hochofenschläge (Kalkstein) sehr gering sind und die nahe Lage zu dem großen ostenglischen Industriebezirk den inneren Absatz ebenso erleichtert, wie die Seelage die Ausfuhr ermöglicht.

In Südwales liegen die Hüttenwerke in der Nähe der Kohle oder sogar auf ihr, und in Schottland stehen die meisten Hochofen auf den Kohlenfeldern von Lanarkshire und Ayrshire; sie besitzen damit billige Feuerung, während sie fremde Erze bei sehr niedrigen Eisenbahnfrachten erhalten können. Es ist bemerkenswert, daß in Großbritannien, trotzdem kaum ein Industrieort mehr als 100 km von der Küste entfernt ist, die geographische Lage dennoch unter den Standortfaktoren so wichtig ist. Es spielen bei diesen schweren Massengütern von Erz, Kohle, Kalk und Eisen die Transportkosten eben eine große Rolle, und es hat die Eisenindustrie des binnenländischen Süd-Stafford mit der Konkurrenz der günstiger gelegenen Eisengebiete schwer zu kämpfen, da diese ihre Erzeugnisse nach den Hauptmärkten London und Liverpool billiger abgeben können, als es Süd-Stafford vermag. Darum ist auch Staffordshire gezwungen, sein Eisen möglichst hochwertig weiterzuverarbeiten, während in Schottland und Südwales vor allem Stahl hergestellt wird, der hier auch einem umfangreichen Schiffbau dient.

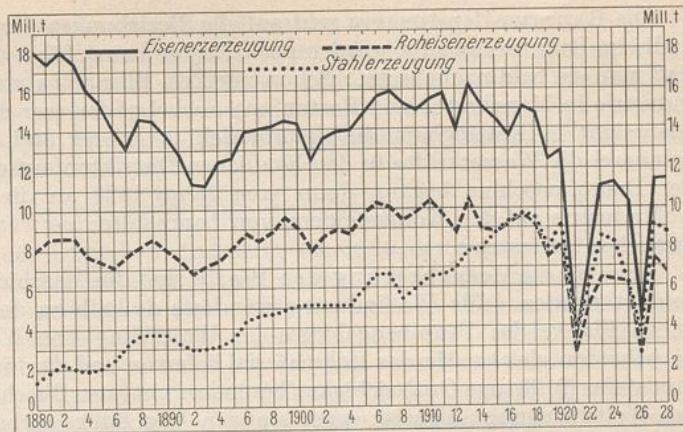
Die englischen Hochofengebiete erzeugten 1913: 7,8 Mill. t Rohstahl — Flußstahl — (Welterzeugung 76,0 Mill. t), 1928: 8,7 Mill. t (Welterzeugung 109,9 Mill. t), so daß Großbritanniens Anteil an der Erzeugung der Welt etwas zurückgegangen ist (Abb. 504). Der weitaus größte Teil dieser Stahlerzeugung wird im Lande selbst weiterverarbeitet. Dabei tritt oft eine weitgehende Spezialisierung und Arbeitsteilung auf. So ist im Black Country Redditch bekannt durch die Herstellung von Nadeln und Angelhaken, Bromsgrove durch seine Drahtstift- und Nadelerzeugung; Dudley stellt Anker



503. Eisenerzbergwerke der Britischen Inseln.
(Nach A. Demangeon.) Die alten Gebirgrümpfe sind gerastert.

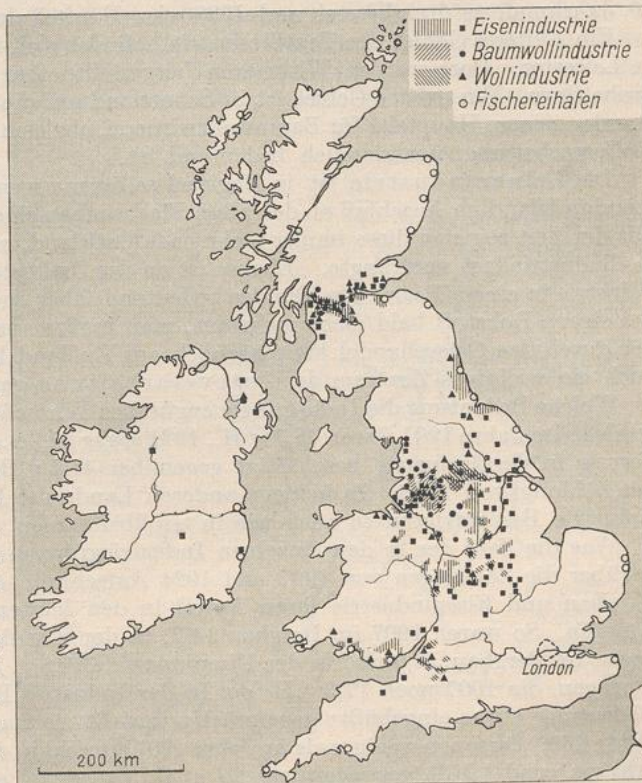
und Ketten her, und Sheffield ist berühmt durch seine aus besonders gutem Stahl hergestellten Messer. Maschinen werden in jedem Eisenindustriegebiet gebaut. Der Schiffbau, eine der bedeutendsten Industrien Großbritanniens, hat sich naturgemäß an der Küste festgesetzt. Nach der Berufszählung vom Jahre 1921 waren 26 v. H. der in dieser Industrie beschäftigten Arbeiter im Gebiet des Tees und Tyne tätig, 22 v. H. im Clydegebiet. Die übrigen verteilen sich auf Southampton und Portsmouth (8 v. H.), das Mersey-Gebiet mit Birkenhead, Booth und Liverpool (7 v. H.) und kleinere Gebiete, zu denen noch Belfast in Nordirland hinzutritt.

Die bedeutendste Fabrikindustrie Großbritanniens ist die Textilindustrie (Abp. 505). Die Wollindustrie ist durch eingewanderte Flamen und französische Hugenotten nach dem Osten und Süden Englands gekommen. Norwich war im 17. und 18. Jahrhundert ein wichtiges Wollzentrum, das sein Tuch bis nach Spanien absetzte. Das östliche England wurde damals der dichtest bevölkerte Teil Großbritanniens und gleichzeitig der gewerbereichste, aber auch im Severn- und in Manchester hat die Weberei zeitig Eingang gefunden. Das Wollgewerbe ist vom Staate sehr gefördert worden, und als die alte Tuchindustrie Irlands als Konkurrent empfunden wurde, hat das englische Parlament die irische Tuchindustrie kurzerhand verboten.



504. Großbritannien als Eisenproduzent (1880—1928).

Seit 1914 übersteigt die Stahlerzeugung diejenige des Roheisens. Mit der Abnahme der Förderung eigener Eisenerze muß Großbritannien immer mehr ausländische Erze beziehen. (1929: Roheisenerzeugung: 7,7 Mill. t, Rohstahl (ohne Schweißstahl) 9,8 Mill. t.)



505. Verteilung wichtiger Industrien Großbritanniens und Irlands.

Die Baumwollindustrie geht auf die Beziehungen Englands zu Indien zurück. Indische Baumwollgewebe wurden nach England eingeführt und hier so sehr geschätzt, daß man sie bald nachahmte. Schon zur Zeit Elisabeths siedelte sich die Baumwollindustrie in Manchester und Boston an; auch London war ein wichtiges Zentrum, bis Arkwright in Nottingham die Spinnmaschine erfand und daraufhin die Baumwollspinnerei die Wasserkräfte in den ländlichen Distrikten aufsuchte. Mit der Einführung der Dampfmaschine begann dann vom Jahre 1820 an die Entwicklung der Baumwollindustrie auf den Kohlenfeldern von Lancashire; sie wurde die bedeutendste aller britischen Industrien.

Auch für die Verarbeitung der Wolle sind die Maschinen zuerst in England eingeführt worden. Die Wollindustrie wanderte deshalb zu den Wasserkräften der östlichen Flanke des Penninengebirges im Westriding von Yorkshire, wo die großen Schafherden gleichzeitig das Rohmaterial lieferten und das weiche Wasser des Kohlen sandsteins (Millstone Grit) sich ganz besonders gut zum Bleichen, Färben und Zurichten der Wollerzeugnisse eignete; auch standen hier billige Arbeitskräfte zur Verfügung. So wurden Leeds und Bradford die Zentren der außerordentlich konzentrierten Wollindustrie, für die nach dem Übergang zur Dampfmaschine die riesigen Kohlenlager dieses Bezirkes zur Verfügung standen (Bild 530). Ein Teil der Wolle mußte aber frühzeitig aus dem Auslande bezogen werden; so im Jahre 1860 die Hälfte, im Anfang des 20. Jahrhunderts drei Viertel und 1928 vier Fünftel des gesamten Wollverbrauchs.

Ein weiteres Gebiet der Textilindustrie befindet sich in Nottingham am Trent und in Leicester. Dort werden Wirkwaren hergestellt, aber auch das dazu notwendige grobe Garn. Ein drittes Gebiet ist in Schottland um die Stadt Paisley am Clyde entstanden, einem Hauptsitz für Baumwollzwirnerie, obgleich auch die anderweitige Baumwollverarbeitung hier ziemlich bedeutend ist.

Die Leinenindustrie ist in England selbst nur wenig entwickelt. Dagegen entstand in Irland im Anschluß an den alten Flachsanzbau eine bedeutende Leinenindustrie. Mit der Zeit zog sich diese immer mehr nach Ostirland, nach Ulster, wo sie die Baumwollindustrie fast verdrängte. Ebenso ist an der Ostküste von Schottland die Leinenindustrie in einem Bezirk um Dundee bedeutend; aber auch hier, wie in Irland, reichte der eigene Rohstoff bald nicht mehr aus, man mußte ausländischen Flachs einführen, der durch den Ostseehandel hauptsächlich aus Rußland kam. Neuerdings ist Dundee auch ein wichtiges Zentrum der Juteverarbeitung geworden.

Welche Bedeutung die Industrie im englischen Wirtschaftsleben hat, zeigen folgende Zahlen: Im Jahre 1901 waren 48,3 v. H., 1921 sogar 51,3 v. H. der erwerbstätigen Bevölkerung in der Industrie beschäftigt gegenüber 41,4 v. H. im Deutschen Reiche nach der Zählung von 1925. In keinem anderen Lande der Erde ist der Anteil der in der Industrie Beschäftigten so hoch wie in Großbritannien.

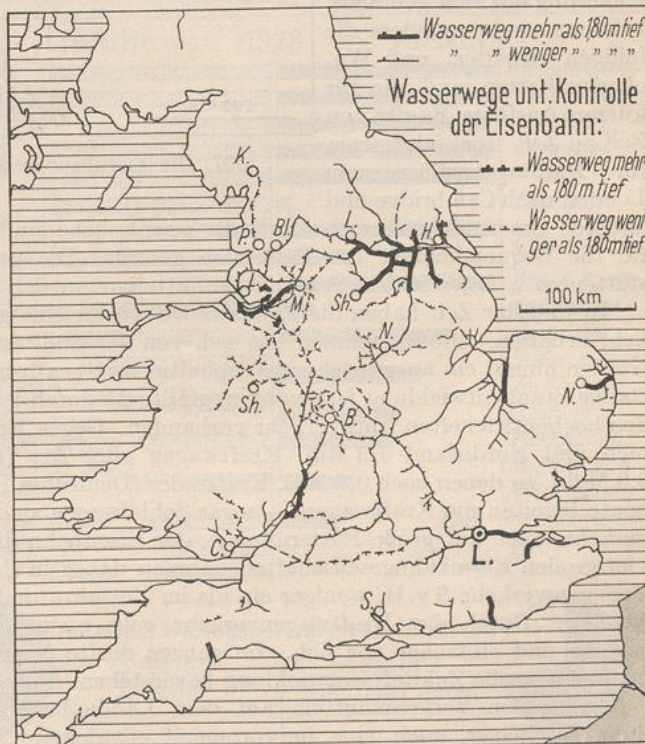
Was die Zahl der in den einzelnen Industriegruppen Tätigen anbelangt, so geben darüber die Zählungen von 1907 und 1924 Aufschluß. Aus ihnen erkennt man, daß Bergbau und Eisenindustrie ihren Anteil in den letzten zwei Jahrzehnten erhöhen konnten. So waren 1907 im Bergbau 14,3, in der Eisenindustrie 18,4 v. H., 1924 dagegen im Bergbau 17,0 und in der Eisenindustrie 19,8 v. H. tätig. Die Textilindustrie hingegen, die 1907 noch 17,3 v. H. der in der Industrie Beschäftigten aufwies, hat an Bedeutung etwas eingebüßt: gegenwärtig umfaßt sie nur 15,2 v. H., sie beschäftigte 1924: 2600 Personen weniger als im Jahre 1907, obwohl in dieser Zeit die Gesamtarbeiterzahl um rund 1 Mill. gestiegen ist.

Ist so die Gesamtzahl der in der Industrie Beschäftigten absolut und relativ gestiegen, so trifft doch diese Industrialisierung nicht alle Teile des Landes gleichmäßig. Vielmehr zeigt sich, daß nach dem Kriege die Industrie besonders südlich von Cheshire, Yorkshire und Lincolnshire stärker zunimmt als im Norden. Vor allem sind davon London und die bisher ländlichen Gebiete des Südostens betroffen. Diese Verschiebung

ist nicht allein darauf zurückzuführen, daß in den alten Industriegebieten starke Überbevölkerung, große Arbeitslosigkeit und hoher Steuerdruck herrschen. Vielmehr gehen diese Verschiebungen oftmals auf neue Industrien (Kunstseidenindustrie) zurück, die durch Zollschutz besonders begünstigt werden, oder auf solche, die sich in ihrer Rohstoffversorgung umstellen. So verringert sich der Gegensatz zwischen ländlichen und Industriegebieten in England immer mehr.

d. VERKEHR UND HANDEL

Da der Aufschwung der britischen Industrie schon in der Zeit vor dem Eisenbahnbau vor sich ging, mußte man zur Verfrachtung der billigen Massenartikel in weitem Maße Binnenwasserstraßen (Abb. 506) heranziehen. Die horizontale und vertikale Gliederung des Inselreiches begünstigen diese Art des Verkehrs ungemein, ist doch kein Punkt Großbritanniens mehr als 120 km vom Meere entfernt und ist doch die Anordnung der Bergländer derart, daß fast immer bequeme Durchgangspforten vorhanden sind. Die niedrigen Wasserscheiden konnten leicht überwunden und dadurch die einzelnen Flußsysteme miteinander in Verbindung gebracht werden. Die ertrunkenen Flußmündungen gestatten selbst Seeschiffen, weit ins Binnenland hineinzufahren; dem Themseästuar verdankt London seine bedeutende Stellung als Seehafen, und auf der Westseite schafft der Bristolkanal mit der Severnmündung ähnlich günstige Verhältnisse. Die Flüsse selbst haben weit hinauf den Charakter von Tieflandsflüssen, die infolge der reichen Niederschläge in den Quellgebieten auch eine günstige Wasserführung aufweisen. Um die Industriegebiete untereinander und mit dem Meer zu verbinden, hat man sich veranlaßt gesehen, für wirtschaftliche Zwecke ein künstliches Kanalsystem zu schaffen. Doch die meisten englischen Kanäle gehen auf das 18. Jahrhundert zurück, sie genügen darum mit ihren Ausmaßen kaum noch den Ansprüchen des modernen Verkehrs. Der einzige Großschiffahrtskanal geht von Liverpool nach Manchester. Doch hat auch dieser die Erwartungen, die man besonders in Manchester hegte, nicht ganz erfüllt; denn Manchester hat den Baumwollhandel Liverpools nicht an sich ziehen können. Dieser Kanal jedoch ist ein wichtiger Standort für neue Industriezweige geworden, die auf ihm die benötigten Roh- und Kraftstoffe erhalten können. Der Kanal hat aber auch noch eine andere Bedeutung, indem er eine Konkurrenz für die Eisenbahn bildet und dadurch die Frachten der Eisenbahnen auf einem niedrigen Stand hält.



506. Die Binnenwasserstraßen Englands.
(Nach Geo. G. Chisholm.)

Für den Eisenbahnbau war die Oberflächengestaltung der Inselwelt ebenfalls sehr vorteilhaft (Abb. 507). Das ganze Eisenbahnsystem ist von Privatgesellschaften von London aus entwickelt worden, und auch heute noch zeigt die Eisenbahnkarte das typische, von London ausstrahlende System, dessen einzelne Strahlenbündel verschiedenen Gesellschaften angehören. Durch den Aufkauf von Kanälen haben sich die Eisenbahngesellschaften der lästigen Konkurrenz der Binnenschifffahrt zum wesentlichen Teil entledigt. Der Wettbewerb der Gesellschaften untereinander (heute sind es noch vier) hat viele Fahrvergünstigungen für die Bevölkerung mit sich gebracht, bekannt sind besonders die billigen Arbeiter- und Wochenendkarten und die für kürzere Ausflüge. Es gibt von Zeit zu Zeit Rückfahrkarten für Halbtagsausflüge von London nach Cambridge und

anderen Orten, die billiger sind als die gewöhnliche einfache Fahrt. Auch sonst wird für die Bequemlichkeit des Reisenden gesorgt. Die größeren Bahnhofsanlagen gestalten es z. B., mit dem Auto bis unmittelbar an den Bahnsteig heranzufahren.

In jüngster Zeit haben die Landstraßen wieder eine große Bedeutung für den Verkehr erhalten. Großbritannien hat sich von der Südküste bis nach dem schottischen Norden hinauf ein ausgezeichnetes asphaltiertes Straßennetz geschaffen, auf dem die lästige Staubentwicklung fast ganz wegfällt. Dadurch ist eine günstige Grundlage für den hochentwickelten Autoverkehr vorhanden. Gegen Ende 1928 besaßen Großbritannien und Nordirland 1,3 Mill. Kraftwagen aller Art (Deutsches Reich Mitte 1929 0,6 Mill.), zu denen noch 0,7 Mill. Kraftträder (Deutsches Reich 0,6 Mill.) kamen. Schon heute bereiten die Kraftwagen — sogar Schlafwagen sind eingestellt — im Überlandverkehr, auch auf große Entfernungen, der Eisenbahn die schärfste Konkurrenz. Die vier großen Eisenbahngesellschaften nahmen daher in den Sommermonaten 1928 im Personenverkehr 9 v. H. weniger ein als im Vorjahre und im Frachtgeschäft 5 v. H. weniger. Durch den Kraftwagenverkehr geht auch der Umschlag in den Häfen rascher und einfacher vor sich. Im ganzen dürfte demnach dem Kraftwagenverkehr noch eine große Zukunftsentwicklung bevorstehen.

Außer den Verkehrsmitteln auf dem Lande haben die Britischen Inseln dank ihrer Inselnatur auch eine hervorragend entwickelte Küstenschifffahrt, mittels der z. B. von London aus der Güteraustausch mit allen Hafenstädten in direktem Verkehr vor sich gehen kann. Doch der Binnen- und Küstenverkehr ist nur ein Glied

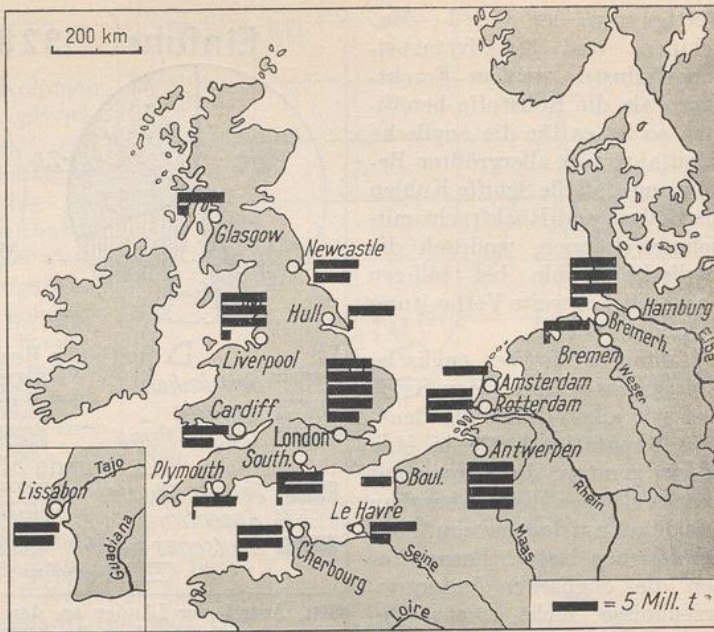


507. Die Eisenbahnen auf den Britischen Inseln.

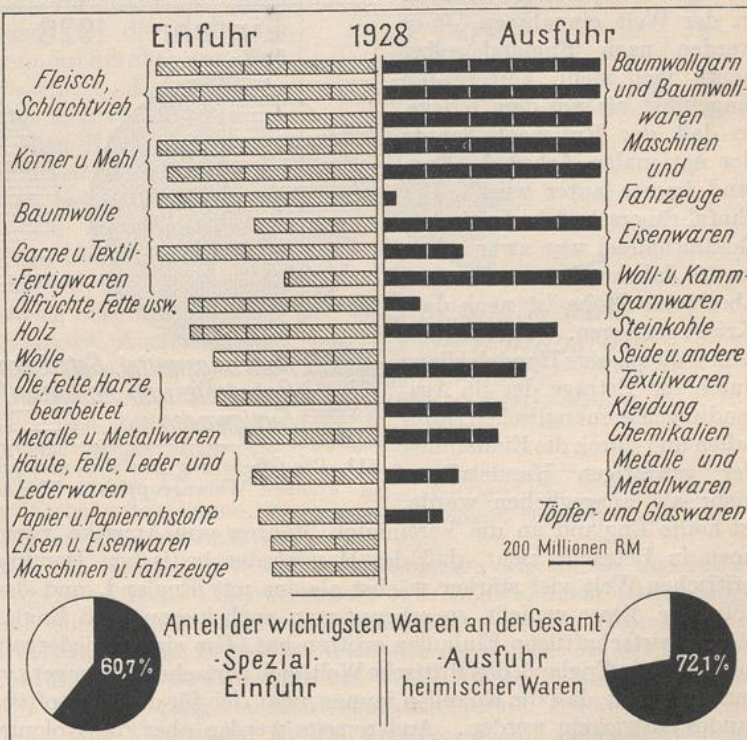
in der Kette des gewaltigen Gesamtverkehrs, den Großbritannien als Zentrum des Britischen Weltreiches aufweist (Abb. 508). Darum läßt sich auch der englische Handel (Abb. 509—514) nicht darstellen ohne einen Blick auf die Verflechtung Großbritanniens mit seinem Reich und der gesamten Weltwirtschaft.

Infolge seiner starken Industrialisierung und infolge der damit zusammenhängenden Bevölkerungsverdichtung ist Großbritannien eines der wichtigsten Einfuhrgebiete für Lebensmittel geworden.

Das Getreide kann es bis zur Hälfte aus dem Britischen Weltreich beziehen, während es in der Versorgung mit tierischen Nahrungsmitteln hauptsächlich auf den nicht-britischen Welthandel angewiesen ist. Außer den Lebensmitteln benötigt die englische Industrie gewaltige Mengen von Rohstoffen aller Art, wie Wolle, Baumwolle, Leder, Öl, Eisenerze, Kupfer usw. Für diese Einfuhr steht die größte Handelsflotte der Welt zur Verfügung, die in England selbst wieder Industrieerzeugnisse als Rückfracht findet. Da aber die



508. Die nordwesteuropäischen Welthäfen. Schiffsverkehr in den Häfen des Nordatlantischen Ozeans im Mittel von Ein- und Ausgang in Registertonnen netto, 1925

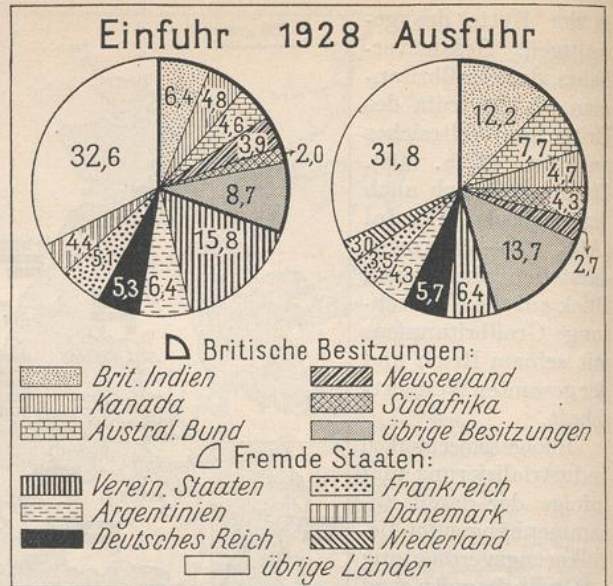


509. Die wichtigsten Waren der Ein- und Ausfuhr Großbritanniens 1928 nach Abzug des Durchgangshandels.

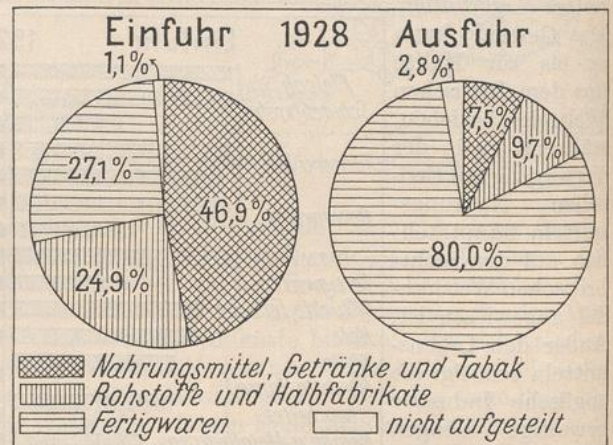
Fertigwaren der Textil-, Maschinen- und Metallverarbeitungsindustrie weniger Frachtraum als die Rohstoffe benötigen, so ist es für die englische Schifffahrt von allergrößter Bedeutung, daß die Schiffe Kohlen als Ballast und Rückfracht mitnehmen können, wodurch die englische Kohle bei billigen Frachten weltweite Verbreitung gefunden hat.

Immerhin ist der englische Kohlenabsatz durch den Krieg und vor allem durch die deutsche Reparationskohle in eine Krisis geraten, die schwer auf dem englischen Kohlenbergbau und damit auf dem ganzen Wirtschaftsleben lastet. Ferner haben die englischen Industrieerzeugnisse nicht mehr die große Bedeutung wie früher, da sie eine monopolartige Stellung in der Welt einnahmen. Ja es werden nach England selbst heute viel mehr Fertigwaren eingeführt als vor dem Kriege, so daß der Ruf nach Schutz der nationalen Arbeit in England immer lauter wird. Der Einfuhrüberschuß im britischen Gesamthandel war zwar schon im 19. Jahrhundert vorhanden, aber seine Höhe ist nach dem Kriege gestiegen. Während aber früher die passive Handelsbilanz durch die Erträge der im Ausland angelegten englischen Kapitalien und durch die Einnahmen der gewaltigen Handelsflotte mehr als ausgeglichen wurde,

ist heute England an die Vereinigten Staaten von Amerika verschuldet. Wenn man noch in Betracht zieht, daß der Handel der britischen Dominions mit der außerbritischen Welt viel stärker wächst als der mit England, und das trotz der Vorzugszölle, die dieses genießt, so erkennt man auch hieran, daß England durch den Krieg starke wirtschaftliche Einbußen erlitten hat. Um einem Niedergang vorzubeugen, versucht man in England, das Britische Weltreich wirtschaftlich enger zusammenzuschließen; man erwartet, daß die Kolonien immer mehr sich für die Rohstoffversorgung des Mutterlandes entwickeln werden. Andererseits werden aber die Kolonien selbständiger und wirtschaftlich kräftiger und vielseitiger. Es ist darum heute nicht zu übersehen, ob England dieses schwierigste Problem seiner Wirtschaftspolitik zu lösen imstande ist.



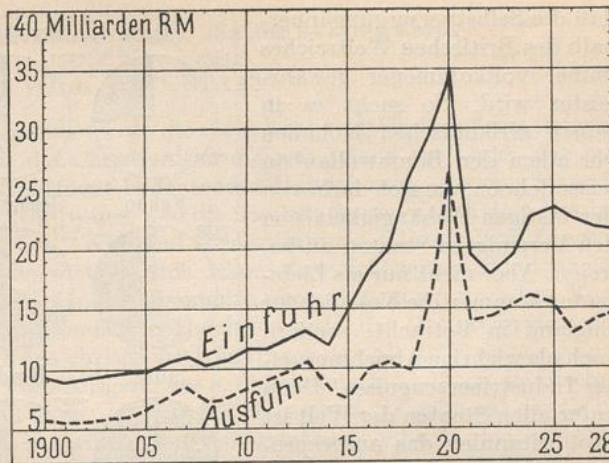
510. Anteil der Länder an der Ein- und Ausfuhr Großbritanniens in Hundertteilen 1928. (Beachte die Bedeutung, die der Handel mit den britischen Besitzungen für Großbritannien hat.)



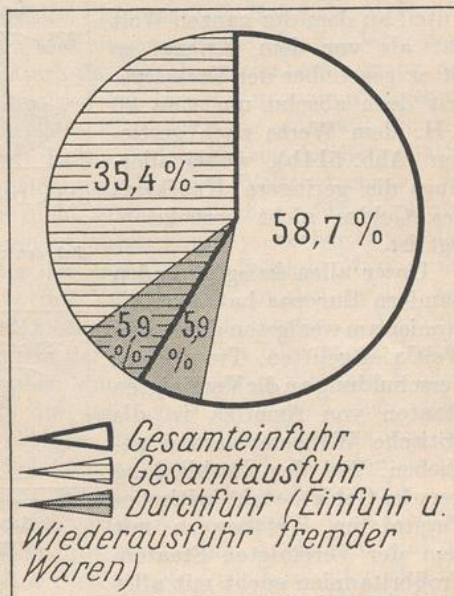
511. Die Gliederung der Ein- und Ausfuhr Großbritanniens nach Warengruppen in Hundertteilen 1928.

e. ENGLAND UND SEIN WELTREICH

Alle englischen Kolonien vor Cromwell waren private Handelsniederlassungen; erst unter ihm wurde Jamaika als erste staatliche Kolonie erworben. Von nun an haben die Engländer mit zäher Ausdauer ihr Weltreich aufgebaut, indem sie dabei jede günstige politische Gelegenheit benutzten, den älteren Kolonialmächten wertvolle Besitzungen wegzunehmen. Im Laufe von drei Jahrhunderten ist so das gewaltige Britische Weltreich von 40 Mill. qkm mit 460 Mill. Einwohnern entstanden, das mehr als ein Fünftel der Gesamtfläche des festen Landes und fast ein Viertel der Gesamtbevölkerung der Erde umfaßt (Abb. 460). Dieses Weltreich wurde durch zahlreiche Flotten- und Kohlenstützpunkte verknüpft und durch eine gewaltige Kriegsflotte, die Mitte des 19. Jahrhunderts unumschränkt auf den Meeren herrschte, geschützt. Das englische Kolonialreich zeichnet sich vor anderen dadurch aus, daß es allen Klimagürteln der Erde angehört. Weite Länderräume der gemäßigten Zone eignen sich vortrefflich als Siedlungsgebiete, welche die überschüssige Bevölkerung des Mutterlandes aufnehmen können. Aus diesen Siedlungskolonien sind die mit Selbstverwaltung ausgestatteten Dominions Kanada, Südafrika, Australien und Neuseeland entstanden. Sie genießen im Britischen Weltreich große Selbständigkeit, schließen sich sogar durch Zölle gegen das Mutterland ab. Außer diesen Siedlungskolonien besitzt England in den Tropen und Subtropen wichtige Wirtschaftskolonien, in denen neben der Eingeborenenwirtschaft der Plantagenbau möglich ist. Dazu treten Herrschaftskolonien wie Indien und im gewissen Sinne auch Ägypten, deren Eigenwirtschaft von England mehr oder weniger stark im Hinblick auf seine eigenen Bedürfnisse beeinflußt wird (Abb. 510). Gold und Diamanten werden vorwiegend im Britischen Weltreich gewonnen. In der Rohstoff-erzeugung für die Textilindustrie ist es in Jute und Wolle führend. Ebenso steht das Britische Weltreich in der Erzeugung von Kautschuk, Kakao und Tee an erster Stelle. Wichtig für das industrielle Mutterland ist die Versorgung mit Lebensmitteln aus seinen Kolonien, wie Kanada, Australien und Südafrika. Das wirtschaftspolitische Streben Englands ist darauf gerichtet, seine Kolonialgebiete so weiterzuentwickeln,



512. Die Entwicklung des britischen Außenhandels. 1929: Einfuhr: 22,7; Ausfuhr: 14,9 Milliarden RM.

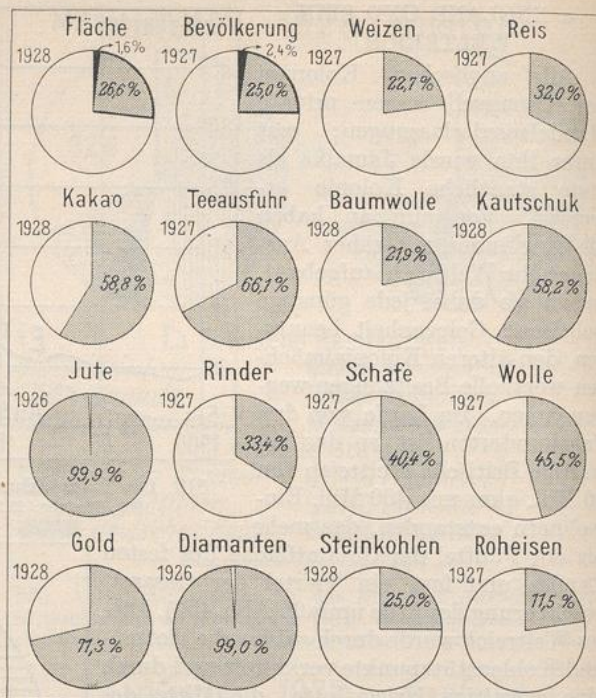


513. Anteil der Durchfuhr am Gesamthandel Großbritanniens in Hundertteilen (1928).

Dazu treten Herrschaftskolonien wie Indien und im gewissen Sinne auch Ägypten, deren Eigenwirtschaft von England mehr oder weniger stark im Hinblick auf seine eigenen Bedürfnisse beeinflußt wird (Abb. 510). Gold und Diamanten werden vorwiegend im Britischen Weltreich gewonnen. In der Rohstoff-erzeugung für die Textilindustrie ist es in Jute und Wolle führend. Ebenso steht das Britische Weltreich in der Erzeugung von Kautschuk, Kakao und Tee an erster Stelle. Wichtig für das industrielle Mutterland ist die Versorgung mit Lebensmitteln aus seinen Kolonien, wie Kanada, Australien und Südafrika. Das wirtschaftspolitische Streben Englands ist darauf gerichtet, seine Kolonialgebiete so weiterzuentwickeln,

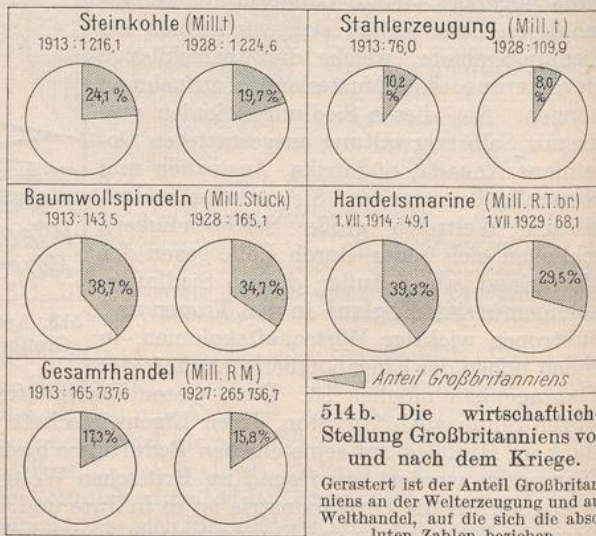
daß die Selbstversorgung innerhalb des Britischen Weltreiches immer vollkommener gewährleistet wird. So sucht es in seinen afrikanischen Kolonien vor allem den Baumwollanbau auszudehnen, um sich darin von der lästigen Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten zu befreien. Aber nicht nur als Lieferanten kommen die Kolonien für England in Betracht, sondern auch als wichtige Abnehmer seiner Industrieerzeugnisse. Denn unter allen Staaten der Welt ist Großbritannien das ausgesprochenste Industrieland. Wenn auch sein Gesamthandel gegenwärtig einen etwas geringeren Anteil an dem der ganzen Welt hat als vor dem Kriege, so ist er gegenüber der Vorkriegszeit doch absolut um etwa 60 v. H. dem Werte nach gestiegen (Abb. 514b), wobei allerdings die geringere Kaufkraft des Goldes nicht berücksichtigt ist.

Unter allen kriegsführenden Ländern Europas hat Großbritannien am wenigsten durch den Weltkrieg gelitten. Trotz seiner Verschuldung an die Vereinigten Staaten von Amerika ist die britische Währung gesund geblieben. Bei der Erschließung fremder Gebiete stehtritisches Kapital im Wettbewerb mit dem der Vereinigten Staaten. Großbritannien sucht mit aller Macht seinen Anteil an der Weltpetroleumgewinnung zu vergrößern, um die Ölfeuerung seiner Schiffe, vor allem seiner Kriegsflotte, sicherzustellen. Andererseits hat es mit Holländisch-Indien zusammen ein Gummimonopol geschaffen, das von der Automobilindustrie der Vereinigten Staaten von Amerika sehr unangenehm empfunden wird. So berühren sich im Britischen Weltreich Weltwirtschaft und Weltpolitik auf das engste.



514 a. Die wirtschaftliche Stellung des Britischen Weltreiches innerhalb der Welt.

Bei den ersten beiden Kreisen bedeutet der schwarze Kreisabschnitt den Anteil Großbritanniens.



Anteil Großbritanniens

514 b. Die wirtschaftliche Stellung Großbritanniens vor und nach dem Kriege.

Gerastert ist der Anteil Großbritanniens an der Welterzeugung und am Welthandel, auf die sich die absoluten Zahlen beziehen.

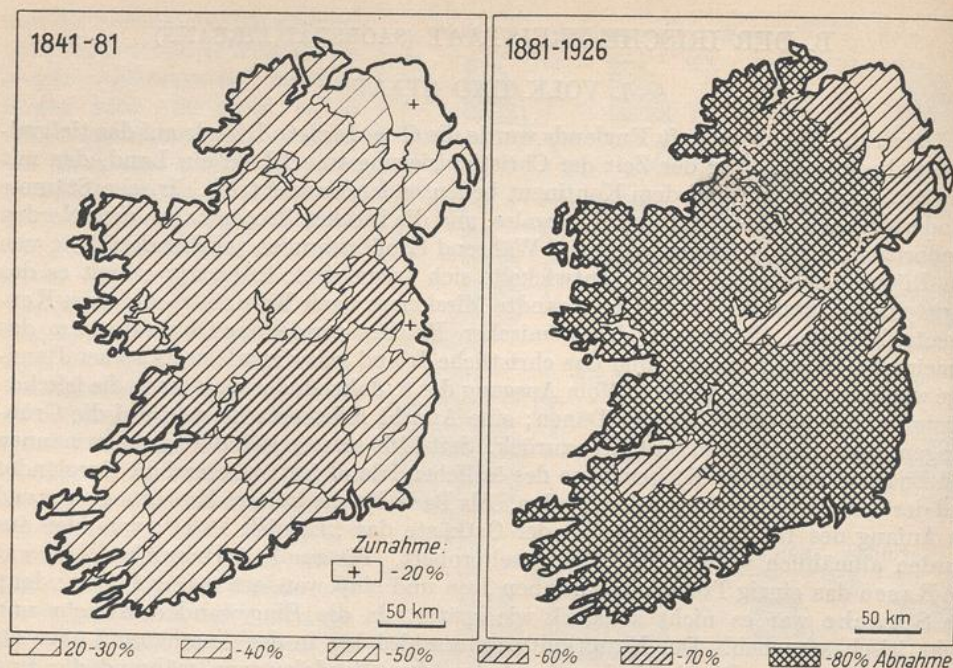
B. DER IRISCHE FREISTAAT (SAORSTÁT EIREANN)

1. VOLK UND STAAT

Durch die Nachbarschaft Englands wurde die Geschichte Irlands auf das tiefgreifendste beeinflußt. Vor der Zeit der Christianisierung war Irland ein Land, das mit den Britischen Inseln und dem Kontinent bedeutenden Handel trieb. Irische Stämme wanderten nach Schottland und Nordwales, und die irischen Scoten haben dem Norden Großbritanniens den Namen gegeben. Während Großbritannien jahrhundertlang von den Römern beherrscht wurde, entwickelte sich Irland frei; frühzeitig erhielt es das Christentum durch St. Patrick und sandte Missionare nach Britannien und dem Kontinent. Mit dem Niedergang des Römischen Reiches wurde das Christentum das gemeinsame Band Europas, und das christliche Irland war damals trotz seiner Randlage weniger als jemals isoliert. Vom Ausgang des 8. Jahrhunderts an litten die irischen Küsten unter den Einfällen der Dänen; eine Anzahl Küstenstädte geht auf die Gründungen dieser nordischen Seefahrer zurück. Seit 1169 setzten sich die Anglonormannen von England aus in der Küstenebene des östlichen Irland fest, während die Bergländer und der Westen noch lange widerstanden. Als Basis für die weitere Eroberung entstand im Anfang des 15. Jahrhunderts an der Ostküste das „English Pale“; von hier aus wurden allmählich weitere Teile der Insel erobert. Bis zur Zeit Heinrichs VIII. war die Rasse das einzig Trennende zwischen Iren und eingewanderten Engländern; denn die Sprache war es nicht so stark wie später, da die Eingewanderten mehr und mehr irisch sprachen. Der Hauptkulturunterschied lag in der Anschauung über die Eigentumsbegriffe. Die Anglo-Iren huldigten dem Feudalsystem, während die Iren das Land als dem Volk gehörend betrachteten. Erst mit dem Einzug der Reformation in Großbritannien entstand in Irland die Scheidelinie, die zwei Welten trennte. Die Unterschiede der Konfessionen waren aber nicht allein maßgebend für die Unterdrückung der Iren durch die Engländer; denn es waren kaum je vorher soviel Iren von ihrem Land vertrieben worden, wie unter der katholischen Königin Maria, unter deren Regierung englische Siedler den Platz der Vertriebenen in den beiden neu-benannten Grafschaften Kings County und Queens County einnahmen. Allerdings wurde es unter Elisabeth noch schlimmer, indem der größere Teil Irlands den irischen Katholiken genommen und Protestanten gegeben wurde, von denen viele aus England kamen. Unter Cromwell bestand der Plan, die sämtlichen Iren nach dem Gebiet westlich des Shannon zu drängen und die übrigen Provinzen den Protestanten einzuräumen; vor allem wollte Cromwell seine Soldaten mit irischem Land belohnen. Im 18. Jahrhundert wurde es durch Gesetz einem Katholiken unmöglich gemacht, Land zu erwerben; auch wurde die Mischehe gesetzlich verboten. So wurden die Katholiken sozial herabgedrückt. Die Kluft zwischen dem protestantischen Anglo-Iren und dem katholischen Iren war nun unüberbrückbar. Aus Ulster waren viele Iren unter Elisabeth vertrieben worden, und es kamen hauptsächlich Schotten, um das Land zu bebauen. Während im übrigen Irland nur katholische Bauern leben, findet man in Ulster solche beider Konfessionen nebeneinander. Später wanderten noch Angehörige schottischer Sekten nach Ulster ein, wo sie ihren Glauben frei ausüben konnten; sie dürften hauptsächlich die Träger der industriellen Entwicklung geworden sein.

Seit 1800 gehörte Irland der Britischen Union an, d. h., es wurde nun von London aus regiert; aber es konnte kein Katholik Angehöriger des englischen Parlaments werden, so daß der größere Teil der irischen Bevölkerung noch im Anfang des 19. Jahrhunderts keinen Einfluß auf die Geschicke der Insel ausüben vermochte. Erst die Periode des englischen Liberalismus hat den katholischen Iren Zugeständnisse gebracht.

In den vier Jahrzehnten nach Abschluß der Union hat sich die Bevölkerung Irlands nahezu verdoppelt, sie betrug im Jahre 1841: 8175000 Bewohner. Die Mehr-



515. Abnahme der irischen Bevölkerung
1841—1881. (Vgl. Abb. 493.)

516. Abnahme der irischen Bevölkerung
1881—1926.

zahl lebte von der Landarbeit, die Reichen von den Renten des Landes, nur in Ulster von den Erträgen der Industrie. Die Kartoffelmißernten der Jahre 1845 bis 1850 brachten grenzenloses Unglück über die Insel. Die Bevölkerung, die 1845 auf 8,5 Mill. gestiegen war, nahm innerhalb von 5 Jahren um 2 Mill. durch Krankheiten und Auswanderung ab. Seither ist die Bevölkerungszahl in ständiger Abnahme begriffen, sie beträgt heute (1929) nur noch 4,2 Mill. Einw., davon 2,9 Mill. im Irischen Freistaat (Abb. 515/516). Das sind 52 Menschen auf 1 qkm, im Freistaat 42 auf 1 qkm. Die irischen Auswanderer wandten sich hauptsächlich nach den Vereinigten Staaten, aber auch nach den Industriegebieten Englands. Hier lernten sie die Arbeiterorganisationen kennen, deren Erfahrungen sie auf Irland übertrugen, um die kleinen Pächter zur Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen zusammenzuschließen. Auch wurde der Kampf im englischen Parlament aufgenommen. Seit etwa 1880 setzt nun die jüngste irische Revolutionsperiode ein, bei der es sich zuerst um die Herabsetzung der Pachten handelte. Im Jahre 1914 hatten es die Iren erreicht, daß die Homerule vom englischen Parlament angenommen wurde; das Gesetz sollte aber erst ein Jahr nach dem Weltkrieg in Kraft treten. Doch der Weltkrieg hat auf das wirtschaftliche und soziale Leben Irlands einen großen Einfluß ausgeübt. Die Landwirtschaft hatte gute Zeiten; denn die Preise ihrer Erzeugnisse stiegen, während die Pachten dieselben blieben wie vor dem Krieg. Der Landlord dagegen wurde durch Kriegssteuern stark belastet, obgleich seine Einnahmen sich nicht vermehrten. Der Unterschied zwischen den armen Katholiken und den reichen Protestanten verringerte sich. Es steigerte sich das Selbstbewußtsein der katholischen Iren; man wollte sich mit Homerule nicht mehr begnügen. Anfang 1919 erfolgte die Ausrufung der Irischen Republik. Doch war eine vollständige Loslösung nicht im Sinne der englischen Interessen, und es endigte die Bewegung erst nach einem grausamen Kleinkrieg im Juli 1921. Es entstand der Irische Freistaat („Saorstát Eireann“), von dem aber die sechs nordöstlichen Graf-



517. Die irisch sprechende Bevölkerung.

(Nach E. Fels.)



518. Moore, Heiden, Wälder und Seen in Irland.

(Nach Gazetteer of the British Isles.)

schaften, also das vorwiegend protestantische Ulster, abgelöst wurden. Der Freistaat besitzt die Rechte eines englischen Dominion; seit 1923 gehört er als Vertreter dem Völkerbund an. Durch einen Gouverneur ist die englische Krone in Dublin vertreten; ihr steht der Einspruch gegen neue Gesetze zu, ebenso die Führung der Außenpolitik. So bleibt auch der Irische Freistaat politisch im Britischen Weltreich eingegliedert, wenn er sich auch wirtschaftlich durch Zollschranken gegen England und selbst gegen Ulster (Nordirland) abgeschlossen hat.

Das irische Volk besteht wohl noch zum größeren Teil aus den keltischen Elementen. Dunkelbraunes Haar, das oft in ein leuchtendes Rot übergeht, und breite, kräftige Gesichtszüge charakterisieren diese keltische Bevölkerung (Bild 554). Doch sitzen auch unter der irischen Bauernbevölkerung eingewanderte Engländer, die später zur katholischen Religion übergetreten sind. Dennoch kann man allgemein sagen, daß die Katholiken meist die keltische Bevölkerung darstellen, wenn auch fremde Elemente darin aufgenommen worden sind. Die Sprache dagegen gibt heute keine Grundlage mehr, das Verbreitungsgebiet der Kelten festzulegen; Sprache und Volk fallen hier nicht mehr zusammen, wie dies fälschlich auf unseren Atlanten häufig angenommen wird. Irland gehört heute zum englischen Sprachgebiet; denn es gab im Jahre 1911 nur 16 000 Personen, die nur irisch sprachen und des Englischen nicht mächtig waren; andererseits war nur in der Grafschaft Galway mehr als die Hälfte der Bevölkerung mit dem Irischen vertraut (Abb. 517). Trotz der Mühe, die sich die Gälische Liga gibt, ist die Zahl der irisch Sprechenden von 690 000 im Jahre 1891 auf 580 000 im Jahre 1911 zurückgegangen, und als Umgangssprache nimmt das Irische noch weiter ab, wenn auch die Kenntnis des Irischen in jüngster Zeit zweifellos eine größere Verbreitung erfahren hat. Es ist das Bestreben vorhanden, daß im Freistaat alle Iren wieder ihre keltische Sprache erlernen sollen. Dort, wo das Irische, wie im Westen, noch Umgangssprache ist, wird der Gesamtunterricht in irischer Sprache erteilt, während im größeren Teil des Frei-

staates das Irische als zweite Sprache gelehrt wird, ähnlich wie man auch eine andere Fremdsprache betreibt. Die offiziellen Bekanntmachungen erscheinen in Irisch und Englisch, ebenso findet man die Straßen überall in beiden Sprachen bezeichnet. Im Parlament werden die Reden in Irisch oder Englisch gehalten. Es wird aber nicht leicht und auch nicht zweckmäßig sein, das Englische als Umgangssprache zu verdrängen.

2. DIE WIRTSCHAFTLICHEN VERHÄLTNISSE

a. DIE BODENNUTZUNG

Infolge des Fehlens eines geschlossenen Gebirgswalles an der Westküste steht die ganze Insel den feuchten atlantischen Westwinden offen; die klimatischen Gegensätze sind darum in Irland viel geringer als in Großbritannien. Im allgemeinen herrscht ein mildes, feuchtes und niederschlagsreiches Klima; doch ist der Westen stärker ozeanisch als der Osten. Die Bergländer der Küsten und Teile der westlichen Ebene haben jährliche Niederschläge von mehr als 100 cm, während der zentrale Teil der Ebene und der Osten um Dublin und Belfast weniger als 100 cm Niederschläge aufweisen (Abb. 468). Zu der großen Feuchtigkeit treten die milden Temperaturen des Winters. Besonders im Südwesten der Insel gedeiht die subtropische Flora im Freien. In den niedrigen Teilen, besonders wieder im Westen, erstreckt sich die Vegetationsperiode fast über das ganze Jahr, was für den Graswuchs von besonderem Vorteil ist.

Trotz der günstigen klimatischen Bedingungen sind Wälder auf der Insel sehr selten; ihre Verwüstung ist hier noch viel weiter fortgeschritten als in Großbritannien, und mit 1,5 v. H. der waldbedeckten Fläche gehört Irland zu den walddärmsten Gebieten Europas. Die Bergländer sind alle kahl, und nur in ihren Tälern sind ab und zu kleine Waldbestände erhalten (Abb. 518); das Hügelland und Teile der Ebene sind jedoch reich an Bäumen, die sich an den Besitzgrenzen entlang ziehen, Bäche begleiten oder sich zu parkartigen Gruppen vereinigen. Dem feuchten Klima entsprechend, ist die Vegetation auch in den Bergländern meist recht üppig; ihre feuchten Hänge sind so stark mit Farnen und stacheligen Stauden bedeckt, daß man die Kämme abseits der Wege nur schwer erreichen kann. Auf den flacheren Hängen der Bergländer und auf den plateauartigen Ebenheiten haben sich dunkle Moorflächen gebildet, die für die Brennstoffversorgung in dem walddarmen Lande wichtig sind. Große Moore finden sich auch in der schlecht entwässerten zentralen Ebene; als eins der größten dehnt sich der Bog of Allen nordwestlich der Wicklowberge aus, er wird von dem Grand Canal zwischen Dublin und dem Shannon durchzogen. Auch in der Ebene ist die Torfgewinnung für die Brennstoffversorgung der Bauern weit verbreitet.

Die besseren Böden liegen im Osten, wo das Klima nicht so regnerisch und stürmisch ist. Hier wird neben der Viehwirtschaft noch am meisten Ackerbau getrieben, auch sind die Güter groß genug, um Maschinen verwenden zu können. Aber auch im Osten ist ein großer Teil des Landes immer Weide, wenn auch Fruchtwechsel herrscht. Infolge des auch hier feuchten Klimas ist der Feldbau stets mit großem Risiko verbunden, da häufig das Einbringen der Ernte schwierig ist. Auch braucht man bei der Viehwirtschaft viel weniger Kapital als beim Feldbau. So ist Irland mehr Weide- als Ackerbauland. In den Grafschaften Meath und Kildare, zwischen der Ostküste und dem Shannon, ist man fast ausschließlich zur Viehwirtschaft übergegangen; meist kauft man junge Tiere aus dem Innern, um sie in der reichen Grasregion zu mästen. Eine andere reiche Region ist das Golden Vale von Süd-Tipperary. Dies ist das große Zentrum der Milchwirtschaft, die mehr Arbeit erfordert als die bloße Mast, und die außerdem die Gewinnung von Winterfutter notwendig macht. Hier ist im Sommer die

Butterproduktion bedeutend. Westlich des Shannon und in gewissem Maße auch in den östlich angrenzenden Grafschaften ist die Neigung vorhanden, große Flächen in einem Block zusammenzuschließen, um sie als Dauerweide zu benutzen.

Längs der ganzen Westküste jedoch sind weite Strecken Landes vorhanden, die für die eigentliche Farmwirtschaft ungeeignet sind. Doch sind in diesen Bezirken viele ärmliche Hütten verstreut, deren Bewohner ihr Leben dürftig aus dem Boden fristen. Es werden Moor- und Steinböden bearbeitet, die der verwöhntere Landwirt unbenutzt liegen lassen würde. Solche ärmliche Hütten findet man auch in der Zentralen Ebene östlich des Shannon, wo die kleinen Felder und Weiden in die Moorflächen übergehen. Diese immer in ihrer Existenz bedrohten kleinen Bauern sind geradezu typisch für Irland. Seit sie aber nicht mehr fürchten müssen, daß die Pachten steigen, machen auch sie kleine Ersparnisse, um Land zu erwerben. Der Hauptreichtum des irischen Landwirtes besteht im Vieh; er baut nur so viel an, wie er für sich und sein Vieh braucht. Seitdem der Bauer statt Kartoffeln mehr Brot verzehrt, müssen Brotgetreide oder Mehl in größerem Maße eingeführt werden. Aus großen Bäckereien der kleinen städtischen Zentren werden heute die abgelegenen Farmen mit Brot versorgt. In der östlichen Provinz Leinster und auch zum Teil in Ost-Connaught wird Gerste für Brauereien und Destillieren angebaut, während in Ulster der Anbau von Flachs als ein wertvolles Erzeugnis sich aus alten Zeiten erhalten hat. Gemüse und Obst werden fast gar nicht gezogen; der irische Bauer beschränkt sich im Hackbau auf den Anbau von Kartoffeln und Kohl.

Von den 70260 qkm, die der Irische Freistaat umfaßt, waren 1928 nur 14880 qkm landwirtschaftlich bewirtschaftet, davon wieder 9831 qkm mit Futtergewächsen (Heu, Rüben usw.). Nur 3294 qkm dienten dem Getreideanbau und davon wieder 2625 qkm der Hafererzeugung. Mit Kartoffeln waren 1472 qkm bepflanzt. Diesem Anbauland stehen 34121 qkm Weideland gegenüber, d. h. mehr als doppelt soviel wie das angebaute Land.

Im allgemeinen fehlen in Irland noch die Kenntnisse und das Kapital, um die Landwirtschaft und Viehzucht auf eine hohe Stufe zu bringen; nur in der Pferdezucht wird Beachtliches geleistet, da der Bauer, der große wie der kleine, sehr viel Vorliebe dafür hat.

b. DIE FISCHEREI

Die Fischerei spielt naturgemäß im Wirtschaftsleben des Freistaates eine bedeutende Rolle. Im Jahre 1928 waren 12760 Personen im Fischfang tätig. Die kleinen geschlossenen Fischersiedlungen, deren Häuser ebenso mit Stroh bedeckt sind wie die Bauerngehöfte des Innern, finden sich längs der ganzen Küste. Doch beschäftigen sich die Fischer auch mit etwas Landwirtschaft. Meist sind noch alte Fangmethoden in Brauch.

c. DAS GEWERBLICHE LEBEN UND DER HANDEL

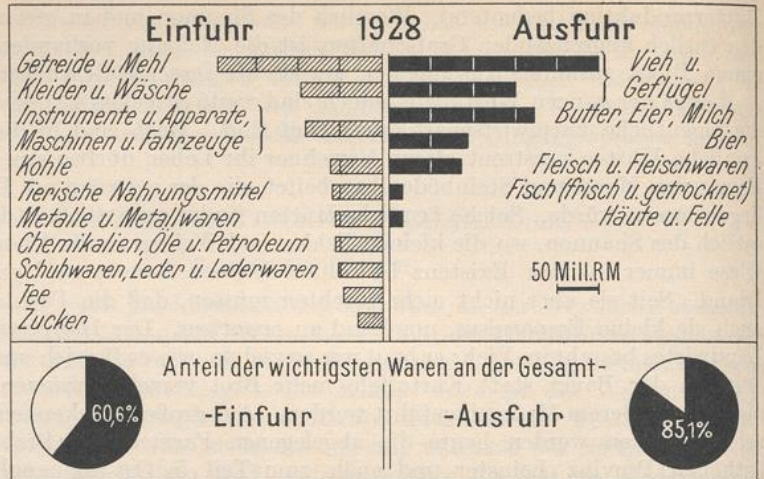
Das gewerbliche Leben ist im Irischen Freistaat nicht umfangreich. Die eigentliche Industrie ist von ganz untergeordneter Bedeutung. So ist das städtische Leben, abgesehen von Dublin und von Belfast, den beiden Großstädten der Insel, sehr bescheiden. Die wenigen Mittelstädte sowie die meisten Kleinstädte liegen im Bereich der Seeschifffahrt. Auch Verkehr und Handel sind innerhalb des Freistaates noch wenig entwickelt. Es fehlt vor allem die Kohle. Die irischen Städte haben daher am Aufschwung des gewerblichen Lebens im 19. Jahrhundert geringen Anteil genommen.

Dabei könnte die Kohle von Südwales ebenso billig nach dem südwestlichen Teil Irlands gebracht werden wie die schottische nach Ulster, auf die sich die Industrie Belfasts gründet. Die Ursache der unterschiedlichen Entwicklung ist weniger geographisch als politisch begründet. Irland besaß früher eine blühende Wollindustrie, die

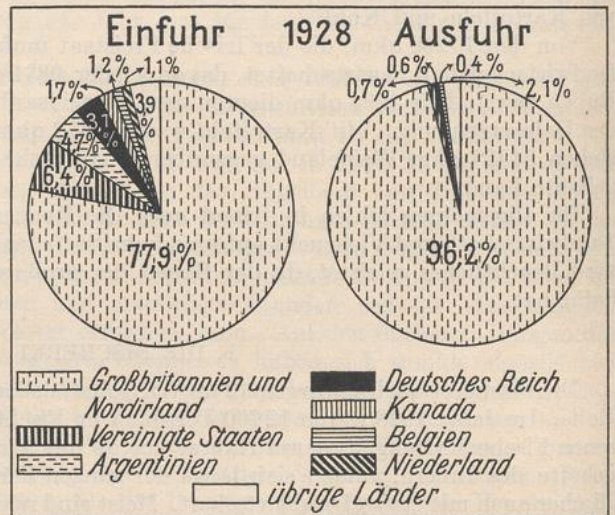
im Laufe des 18. Jahrhunderts durch das englische Parlament planmäßig vernichtet wurde. Ebenso verbot man den Iren die Ausfuhr von Glaswaren nach irgendeinem Lande. Auch hinsichtlich des Handels und der Schifffahrt haben die Engländer die irische Konkurrenz lahmgelegt, indem die Navigationsakte auch auf Irland

ausgedehnt und der direkte Schiffsverkehr Irlands mit wichtigen überseeischen Ländern verboten wurde. Infolge dieser Eingriffe besaß im Anfang des 18. Jahrhunderts Dublin kein eigenes Schiff mehr, Belfast und Cork hatten nur noch wenige. Nur die Leinenindustrie erhielt sich und wurde von den eingewanderten Schotten und Engländern in Ulster fabrikmäßig konzentriert. Sie liegt heute außerhalb des Freistaates, der sich durch Zollschranken von Nordirland genau so wie von England abschließt. In Dublin und in einigen anderen Zentren werden landwirtschaftliche Erzeugnisse industriell ausgenutzt. Bierbrauereien stützen sich auf

die irische Gerste, die teilweise auch in den Destillieren zu Alkohol verarbeitet wird. Bier und Schnaps gehören zu den wertvolleren industriellen Produkten des Irischen Freistaates. Diese sind zur Zeit sehr wichtig, da auf ihnen hohe staatliche Abgaben liegen. Der irische Reichtum liegt aber doch in den landwirtschaftlichen Erzeugnissen, die auch den Hauptwert der irischen Ausfuhr bilden. Der einseitig eingestellten irischen Landwirtschaft entsprechend, ist aber auch die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse nach Irland nicht unbedeutend (Abb. 519/520). Die Zukunft des jungen Freistaates liegt zweifellos in der Entwicklung seiner Landwirtschaft, mit deren Aufschwung sich die Insel wieder stärker bevölkern könnte. Die schwierige wirtschaftliche Lage der Gegenwart ließ allerdings die starke Auswanderung nur allmählich abnehmen; immerhin sank diese in den letzten Jahren beständig (1925: 30 183, 1929: 20 802 Auswanderer).



519. Die wichtigsten Waren im Handel des Freistaates Irland 1928. Wert der Einfuhr 1,2, der Ausfuhr 0,9 Mill. RM.



520. Anteil der Länder an der Ein- und Ausfuhr des Freistaates Irland in Hundertteilen 1928.



521. Der Typus des Schottischen Hochlandes (Fliegeraufnahme). Das Inlandeis der Glazialzeit hatte das Hochland unter sich begraben und die rundbucklige Landschaft mit den geradlinigen, stellenweise von stillen Seen erfüllten Tälern geschaffen. Die Lage der Schneestreifen deutet darauf hin, daß man von Norden nach Süden schaut.



522. Der Ben Nevis im Mittelschottischen Bergland, nahe dem Westausgange des Kaledonischen Kanals. Die höchste Erhebung der Britischen Inseln, der Ben Nevis (1343 m), bildet eine wuchtige Bergmasse, in deren oberen Teilen bis zur Mitte des Sommers sich regelmäßig Schneeflecken halten. Auch die Gipfel der benachbarten Berge sind kahl und wild verwittert. Die breiten Rücken tragen Büschel von Heide, Farn, Gräsern und Heidelbeeren.

v. Seydlitz, Handbuch. 27. Bearbtg. II.

33

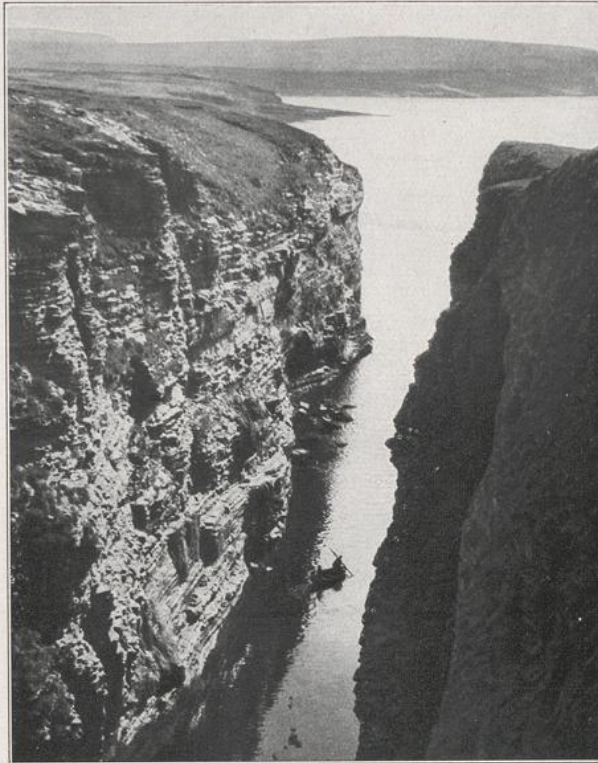


523. Schafherde im Schottischen Hochland. Fels, Heide und Moor wechseln im Schottischen Hochland. Wirtschaftlich wird das Bergland nur als Schafweidegebiet oder als Jagdrevier benutzt während an den Gewässern der beliebte Angelsport getrieben wird.



524. Loch Tummel. Im südlichen Teil des Hochlandes finden sich an den herrlichen Seen noch schmucke Waldungen, die der Landschaft im Gegensatz zu der Strenge der weiter nördlich gelegenen Gebiete einen milderen, freundlicheren Charakter geben.

525. Die Orkney-Inseln. Die Inseln bestehen zum großen Teil aus den Schichten der Alten Roten Sandsteinformation, die auch in Nordostschottland vorkommen. Der horizontalen Schichtung entspricht das flache Gelände der Glaziallandschaft. In sie hat die Brandung Kliffe mit Höhlen und Schluchten hineingearbeitet.



526. Das Schloß Stirling in der Mittelschottischen Senke. (Fliegeraufnahme.)

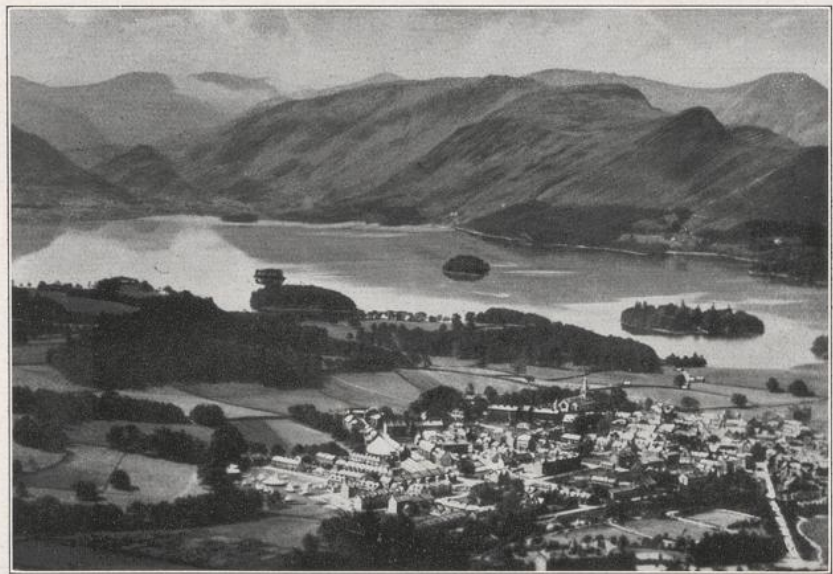
In der fruchtbaren und wohl angebauten Senke erheben sich harte vulkanische Gesteine als schroffe Hügel; sie wurden als Schutzlage für Burgen benutzt. Das Schloß Stirling beherrscht zugleich den Übergang über den Forth-Fluß, der auf dem Bild unmittelbar hinter dem Schloß vorbeizieht. Die Binnenlage hat Stirling nicht dieselbe Entwicklung ermöglicht wie Edinburgh, dessen altes Schloß eine ganz ähnliche Schutzlage einnimmt.



33*



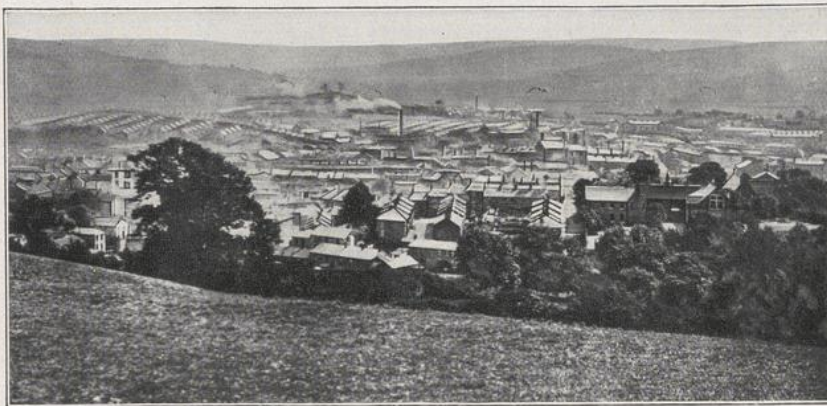
527. Edinburg. An dem steilen Felsabsturz vorbei sieht man im Hintergrund die zarte, nach W (links) sich zuspitzende Fläche des Firth of Forth, zu dem eine niedrige, aber bisweilen steil zertalte Plattform hinführt. Auf dieser Plattform liegt Edinburg. Treppenartig steigen die Häuser auch in die Tälchen hinab. Beherrscht wird das Bild von dem steilen vulkanischen Burgberg (links), dessen „Castle“ noch gut erhalten ist. In der malerischen Silhouette erkennt man auch das in einer zierlichen Spitze endigende Walter Scott-Denkmal (rechts hinten).



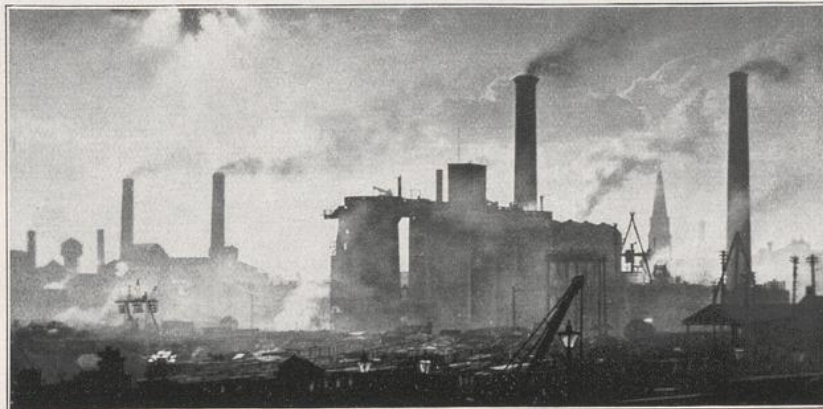
528. Aus dem Seendistrikt: Keswick mit Derwentwater. Durch seine radial vom Zentrum des Gebirgsstocks ausstrahlenden Seen gehört das Cumberlander Bergland zu den schönsten Landschaften Englands. Das Städtchen Keswick am See Derwentwater ist einer der Hauptausgangspunkte für die Touren in das einsame, waldlose, von ehemaligen Gletschern umgestaltete Gebirge.



529. Der Manchester-Großschiffahrtskanal. Er verbindet Liverpool mit Manchester. Wenn auch Manchester durch den Kanal den Baumwollhandel Liverpools nicht an sich reißen konnte, so wurden doch die Ufer des Kanals bevorzugtes Gelände für zahlreiche Industriezweige.



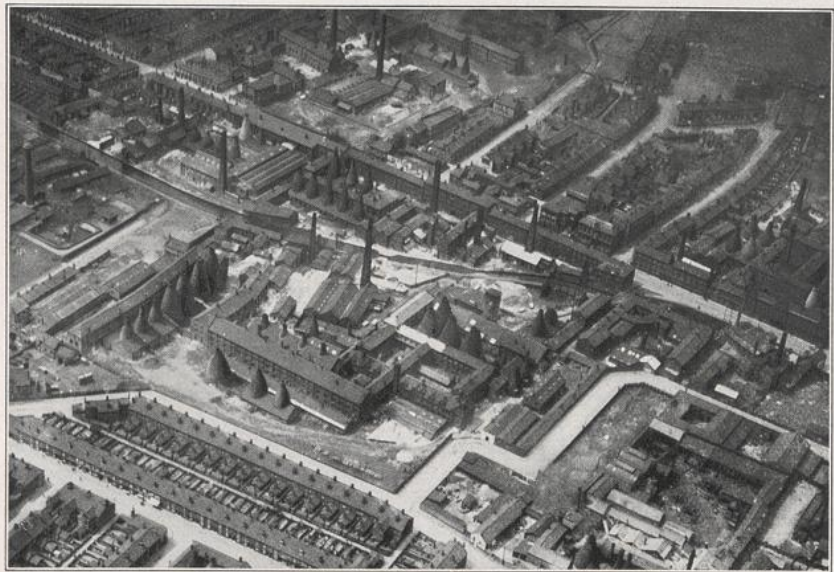
530. Skipton im Penninengebirge. Der Ort gehört dem Wollindustriebezirk von Leeds an. Zeilenförmig aneinandergereiht, gruppieren sich die einfachen Arbeiterwohnungen auf dem Talboden um die Fabriken, darüber erhebt sich das waldlose, plateauähnliche Bergland einsam und eintönig.



531. Stahlwerke in Leeds. Die Industriegebiete Englands, in denen Eisen und Stahl erzeugt werden, bieten von weitem sämtlich fast dasselbe Bild. Ein Wald von Schornsteinen erhebt sich über der Stadt, dichte Wolken von Dampf und Ruß steigen in die Luft und verschleiern die Sicht.



532. Lichfield im Trenttal, südwestlich von Stafford. Das flache Gelände, Hecken und Baumgruppen, die sich parkartig zusammenschließen, sind für Mittelengland (Midland) charakteristisch. Im Vordergrund die in englischer Gotik im 13. und 14. Jahrhundert errichtete Kathedrale, die sich durch ihre vollendete Symmetrie auszeichnet.



533. Stoke am Trent. Die Stadt ist mit einigen Dörfern zu dem großartigen Potterydistrikt zusammengewachsen. Unzählig sind die birnenförmigen Öfen für die Porzellanindustrie, die in dieser Zusammenballung eines der eigenartigsten Industriebilder ergeben.



534. Barry Docks, ein Kohlenhafen, etwa 5 km südwestlich von Cardiff. Barry Docks wurde von der Great Western Railway für den Export der Kohle von Wales gebaut. Man erkennt die zahlreichen Türme, in welche die Kohlenwagen gebracht werden, um direkt in die Dampfer gekippt zu werden.



535. Port Talbot mit den Baldwin-Stahlwerken. An einer kleinen Seitenbucht im Osten der großen Swansea-Bay, am Rande des Kohlengebietes von Südwales, ist das große Stahlwerk entstanden, das Erz aus Bilbao verarbeitet. Im Vordergrund die Arbeitersiedlungen auf der schmalen Küstenebene.



536. Dartmoor mit den prähistorischen Steinkreisen bei Chagford. In der Grafschaft Devon erhebt sich der Granitstock des Dartmoor in flachen Kuppen mit Heidevegetation. Im Vordergrund eine der in England häufigen Kultstätten der Steinkreise.



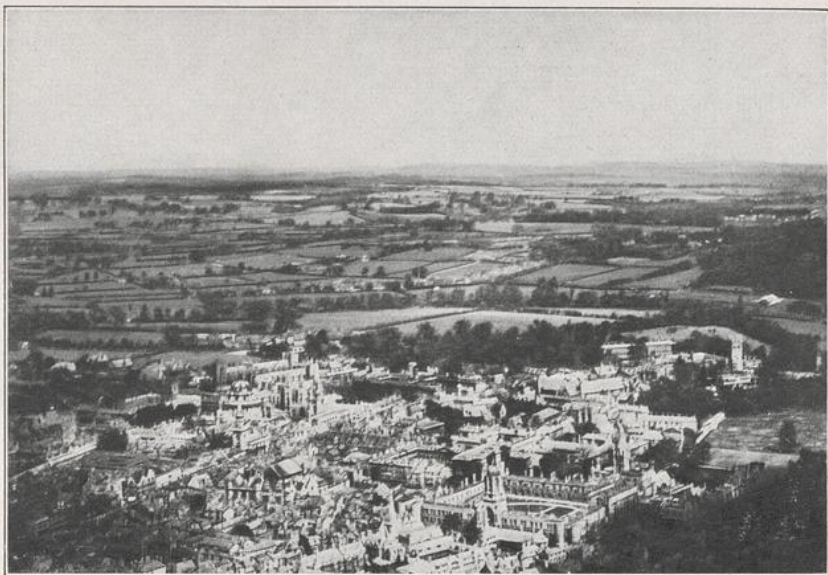
537. Das ertrunkene Tal des Dart mit Dittisham. Im nichtindustrialisierten Teil Englands, vor allem im Südwesten, findet man noch häufig die alten, strohgedeckten Bauernhäuser und an den ertrunkenen Flußmündungen alte Fischersiedlungen.



538. The Lizard, Südwestküste von Cornwall. Der hier aus einem Granitstock bestehende Rumpf fällt in einer prächtigen Steilküste mit Kliffen, Höhlen und losgelösten Felsen, von der Brandung verursachten Zerstörungsformen, zum Meere ab.



539. Hatfield-House des Lord Salisbury. Beispiel eines adeligen Landsitzes, erbaut 1611 inmitten prächtiger Parkanlagen im Norden von London.



540. Oxford und die Englische Stufenlandschaft. Im Vordergrund verschiedene Colleges der vornehmen alten Universitätsstadt. Über die aus Hecken und Baumgruppen bestehende Parklandschaft schaut man auf die Schichtstufe im Hintergrund, die von der Themse durchbrochen wird.



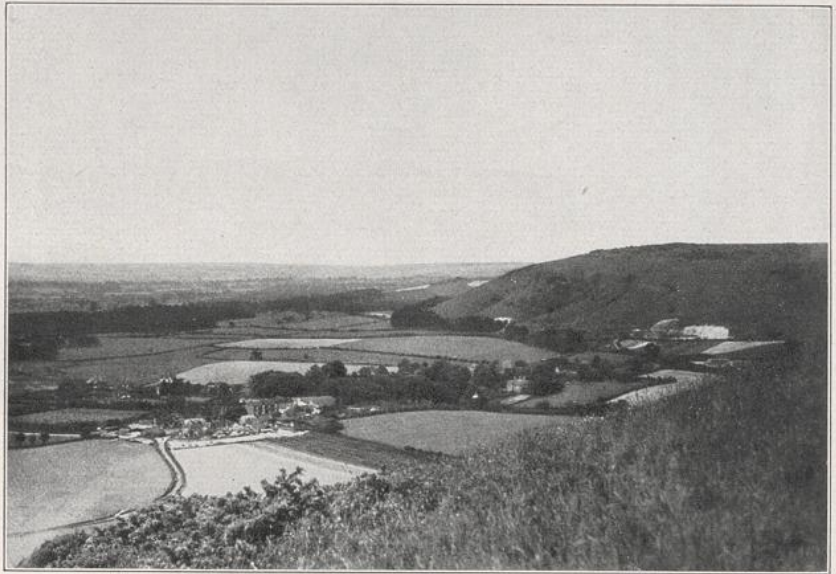
541. Henley an der Themse zwischen Windsor und Reading. Zwischen Chiltern Hills und London durchfließt die Themse die parkartige Beckenlandschaft. Henley ist berühmt durch die Ruderregatten, die hier regelmäßig stattfinden. Das Bild zeigt die Rennbahn und die Ansammlung der Zuschauerboote zu beiden Seiten.



542. London mit der Themse (Fliegeraufnahme). In der rechten unteren Ecke sieht man ein Stück der Londonbridge, die der Seeschifffahrt ein Ziel setzt. Aber auch oberhalb erkennt man den lebhaften Güterumschlag an den Speicherhäusern, die sich hart am Fluß erheben. Als Wahrzeichen der Altstadt überragt die Kuppel der St.-Pauls-Kathedrale die City. Links davon zieht eine tiefe Furche eines ehemaligen Tälchens, die Farringdon-Straße, zur Themse, wodurch der Hügel von St. Paul, einst das alte Römerlager, heute noch im Stadtbild betont wird. Im Vordergrund die Cannon-Station.



543. Das Londoner Hafenviertel (abwärts gesehen), mit der Towerbrücke im Vordergrund. Altmodisch sind die Speicher am breiten Themscästuar. Einen scharfen Gegensatz dazu bilden die modern ausgestatteten Docks mit den großen Lagerhäusern und Bahnanschlüssen (links). (Photo Scherl.)



544. Die Wealdlandschaft mit den South Downs. Von der kahlen Kreidestufe (rechts) übersieht man die parkartigen Eichenbestände der Ausräumungslandschaft des Weald, dahinter, im Dunst verschwindend, die South Downs. Den Quellhorizonten folgen Siedlungen wie Poynings im Vordergrund.

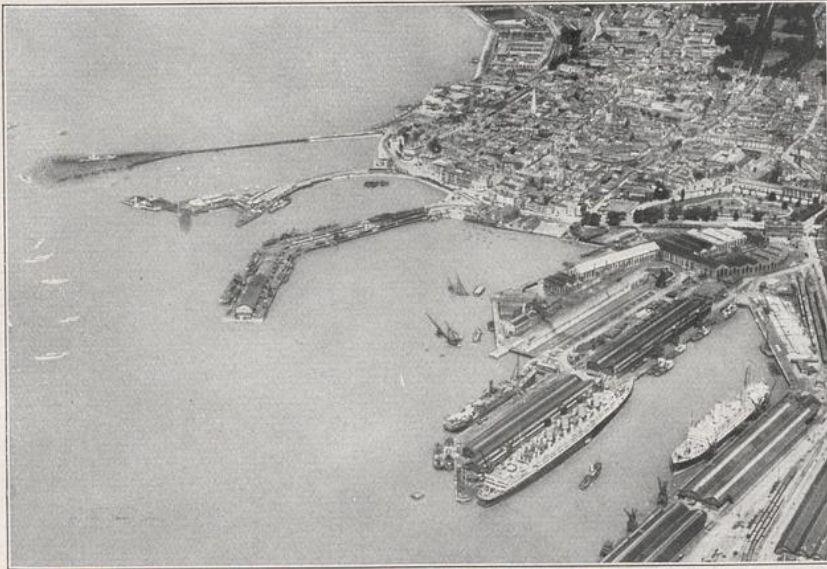


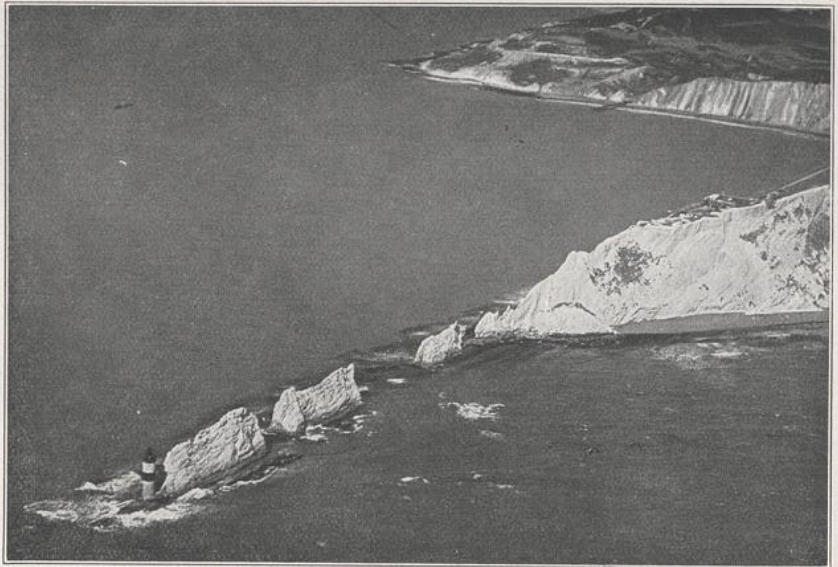
545. Falstaff-House und Westtor von Canterbury. Die Hauptstadt der Grafschaft Kent und die kirchliche Hauptstadt Englands weist zahlreiche alte Häuser auf und zeigt noch ziemlich typisch den Charakter der altenglischen Stadt.

546. Die südenglische Kreideküste mit Brighton (Fliegeraufnahme). Die Kreideplatte im Hintergrund fällt in steilen weißen Kliffen zum Meere ab. Im Vordergrund die Stadt, zugleich eines der größten Seebäder Englands. Die weit hinausgebauete Landungsbrücke ist wegen des starken Gezeitenunterschiedes notwendig.

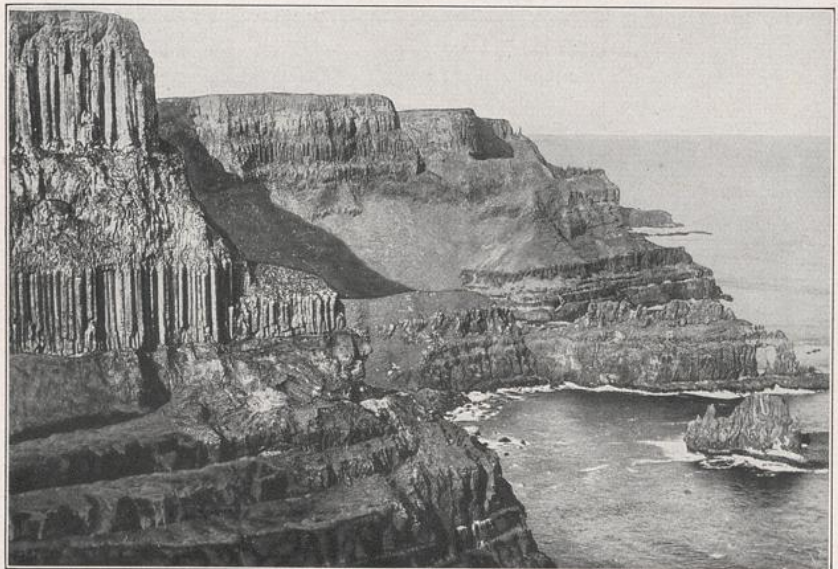


547. Southampton mit Hafen. In einer großen, weit ins Land eindringenden Bucht gelegen, hat Southampton infolge lang anhaltender Flut günstige Wasser- verhältnisse. Außerdem legt sich die Insel Wight als ein natürlicher Wellenbrecher vor die Bucht. Southampton ist wichtiger Anlegehafen für die Personen- und Postdampfer.

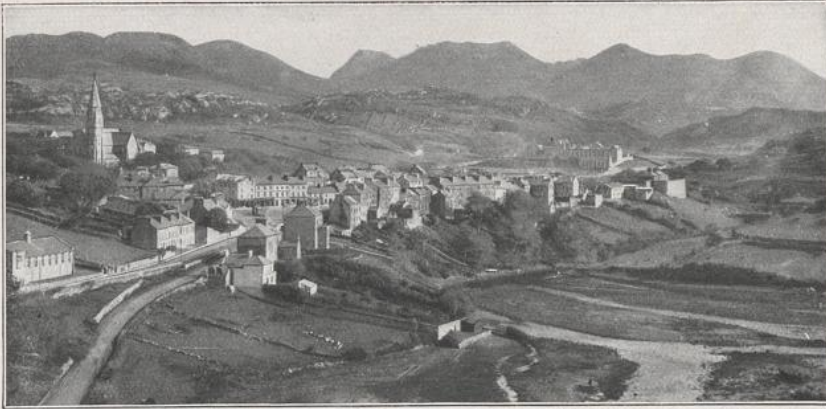




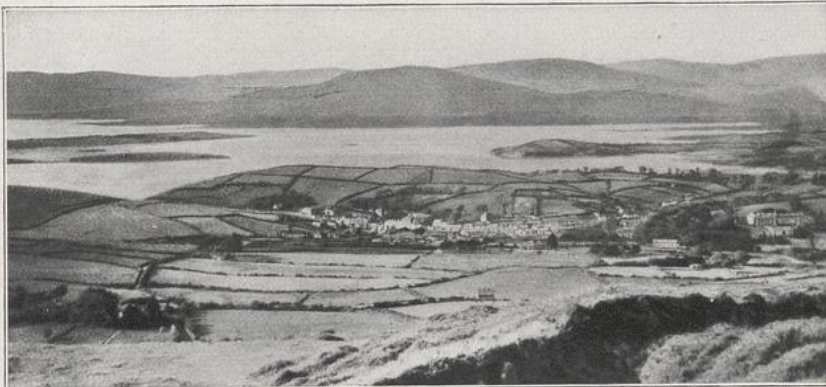
548. Die Insel Wight und die »Needles«. Ähnlich wie die Südküste Englands besteht auch ein Teil der Insel Wight aus Schreibkreide, die an dem westlichen Ende in einem weißen Kliff abbricht und zu den berühmten »Nadeln« aufgelöst ist.



549. Die Basalttafel von Antrim (Nordostirland). Nördlich von Belfast dehnt sich eine große Basalttafel aus. Sie besteht aus einer Anzahl von übereinanderliegenden Basaltströmen, die zum Teil in wundervollen Basaltsäulen erstarrt sind. Die Brandung hat herrliche Kliffe geschaffen und die Struktur bloßgelegt. Dort, wo die Basaltsäulen zum Meeresspiegel herabreichen, sind sie wie zu einem natürlichen Pflaster, dem »Giant's Causeway«, abradiert worden.



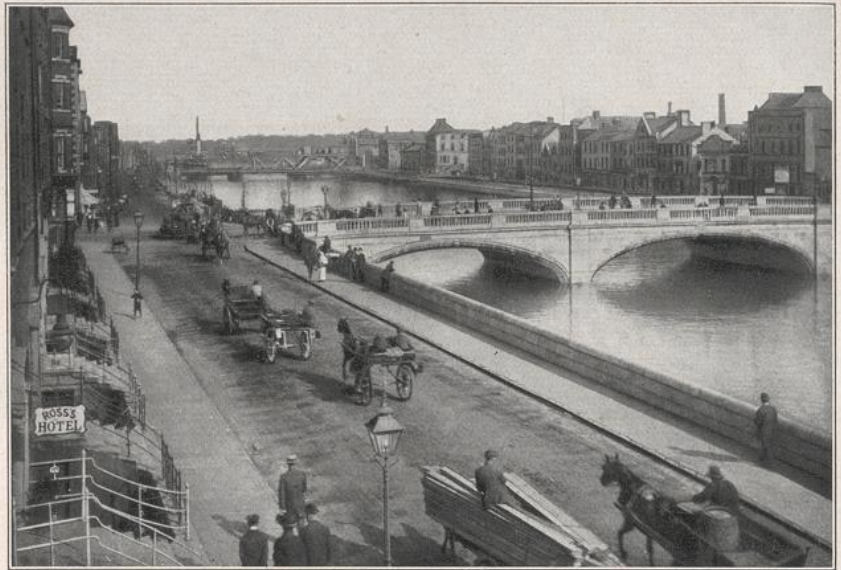
550. Das Bergland der Galway-Halbinsel in Westirland. Über die rundbucklige Landschaft erheben sich die Quarzitberge der Twelve Pins zu 730 m Höhe. In der wenig fruchtbaren, feuchten Landschaft liegt ein bescheidenes irisches Dörfchen. In dieser Gegend wird noch am meisten keltisch gesprochen.



551. Die Bantry-Bay in Südwestirland (landeinwärts gesehen). Die Bucht ist durch Ausräumung des Kohlenkalkes entstanden, während die Berge des Hintergrundes aus dem Alten Roten Sandstein bestehen. Die Inseln sind zum Teil fester Fels, zum Teil Glazialaufschüttungen. Im Vordergrund schmiegt sich das Städtchen Bantry in eine Talwelle, die bis zur Küste reicht. Die Verzweigung der Bucht entspricht dem ertrunkenen Talsystem.



552. Die Wicklowberge. Dieses isolierte Granitgebirge der Ostküste Irlands zeigt runde Formen mit eingesenkten glazialen Trogtälern. Im Hintergrund zwei Glazialseen, davor der eigenartige Rundturm von Seven Churches (Siebenkirchen). Derartige Türme sind in Irland häufig. (Phot. E. Scheu.)



553. Cork, eine ehemalige irische Großstadt. Der Ort liegt am Endpunkt des weitverzweigten ertrunkenen Talsystems des Cork Harbour. Die irische Armut kommt auch im Städtebild zum Ausdruck. Im Vordergrund die merkwürdigen irischen, zweirädrigen Wagen, auf denen Kutscher und Fahrgast auf der Seite sitzen. Die großen überseeischen Dampfer legen in einer Außenbucht, in Queenstown, an.



554. Irische Volkstypen in Bantry. Auf dem Viehmarkt von Bantry, einer kleinen Küstenstadt im südwestlichen Irland, wird noch häufig keltisch gesprochen, doch verstehen viele Bürger von Bantry diese Sprache schon nicht mehr.